

Buch III

Die Gesetze der Verteilung

Die zuerst zur Verrichtung einer besonderen Bewegung erfundenen Maschinen sind stets sehr kompliziert, und spätere Techniker entdecken gewöhnlich, daß dieselben Wirkungen mit weniger Rädern, mit weniger Bewegungsprinzipien leichter erzielt werden können, als ursprünglich angewendet worden waren. In gleicher Weise sind die ersten wissenschaftlichen Systeme stets am kompliziertesten, und man hält ein eigenes Verbindungsglied oder Prinzip für nötig, um je zwei anscheinend getrennte Erscheinungen zu vereinigen; aber es kommt oft vor, daß später ein verbindendes Hauptprinzip entdeckt wird, welches hinreicht, alle die widersprechenden Erscheinungen, die in einer ganzen Gattung von Dingen auftreten, miteinander zu verknüpfen.

Adam Smith

Kapitel I

Die Untersuchung ist auf die Gesetze der Verteilung einzuschränken; notwendige Verbindung dieser Gesetze

Die voraufgehende Prüfung hat, denke ich, vollgültig bewiesen, daß die im Namen der Nationalökonomie gewöhnlich gegebene Erklärung des Problems, das wir zu lösen suchen, dasselbe keineswegs erklärt.

Daß mit dem materiellen Fortschritt die Löhne nicht steigen, sondern vielmehr zum Sinken neigen, läßt sich nicht durch die Theorie erklären, daß die Zunahme der Arbeiter beständig darauf hinwirke, die Kapitalsumme, aus der die Löhne gezahlt werden, in kleinere Teile zu teilen. Denn der Lohn rührt, wie wir gesehen haben, nicht aus dem Kapital her, sondern ist der unmittelbare Ertrag der Arbeit. Jeder produktive Arbeiter erzeugt seinen Lohn in dem Maße wie er arbeitet, und mit jedem neuen Arbeiter findet eine Vermehrung des wahren Lohnfonds, eine Vermehrung des allgemeinen Güterwert statt, die in der Regel als der Betrag, den er im Lohn bezieht.

Auch läßt sich das Rätsel nicht durch die Theorie erklären, daß die Natur den wachsenden Ansprüchen gegenüber, die ein Zunehmen der Bevölkerung an sie stellt, weniger gewähre; denn die größere Leistungsfähigkeit der Arbeit bewirkt eine beständige Zunahme der Produktion per Kopf, und die Länder mit dichtester Bevölkerung sind, unter sonst gleichen Verhältnissen, immer die reichsten Länder.

Bis hierher haben wir nur das Rätsel noch mehr verwirrt. Wir haben eine Theorie über den Haufen geworfen, die feststehende Tatsachen in hergebrachter Weise erklärte, dadurch aber die Tatsachen anscheinend nur noch unerklärlicher gemacht. Es ist, als ob zu einer Zeit, wo die Ptolemäische Theorie noch in Ansehen stand, bloß bewiesen worden wäre, daß die Sonne und die Sterne sich nicht um die Erde drehen. Der Wechsel von Tag und Nacht und die anscheinende

Bewegung der Himmelskörper wären dabei noch unerklärt geblieben, und die alte Theorie würde daher unfehlbar wieder in ihre Rechte eingesetzt worden sein, wofern es nicht gelang, eine bessere an ihre Stelle zu setzen. Unsere Erörterungen haben uns zu dem Schlusse geführt, daß jeder produktive Arbeiter seinen eignen Lohn erzeugt, und daß eine Vermehrung der Arbeiterzahl den Lohn jedes einzelnen erhöhen müßte; statt dessen gehen die augenscheinlichen Tatsachen dahin, daß viele Arbeiter keine lohnende Beschäftigung finden können, und daß eine Zunahme der Arbeiterzahl eine Verminderung des Lohnsatzes mit sich bringt. Kurz, wir haben bewiesen, daß die Löhne da am höchsten sein müßten, wo sie in Wirklichkeit am niedrigsten sind.

Nichtsdestoweniger sind wir doch schon etwas vorgeschritten. Um zu finden, was wir suchen, müssen wir zunächst entdecken, wo zu suchen vergeblich ist. Wir haben wenigstens das Feld der Forschung beschränkt. Denn so viel ist jetzt wenigstens klar, daß die Ursache, welche trotz der enormen Zunahme produktiver Kraft die große Masse der Produzenten auf den geringsten Anteil am Produkt, mit dem sich leben läßt, reduziert, nicht die Beschränktheit des Kapitals oder der dem Geheiß der Arbeit folgenden Naturkräfte ist. Da sie also nicht in den die Güterproduktion begrenzenden Gesetzen zu finden ist, so muß sie in den, die Verteilung regierenden Gesetzen gesucht werden. Dahin wollen wir uns jetzt wenden.

Es wird nötig sein, das ganze Thema der Güterverteilung in seinen Hauptzweigen durchzugehen. Um die Ursache zu entdecken, welche bei zunehmender Bevölkerung und fortschreitender Entwicklung der produktiven Gewerbe die Armut der untersten Klasse vertieft, müssen wir das Gesetz auffinden, welche darüber entscheidet, welcher Teil des Produkts der Arbeit als Lohn zuteil wird. Um daß Lohngesetz zu finden, oder wenigstens um zu wissen, wann wir es gefunden haben, müssen wir ferner die Gesetze feststellen, die den dem Kapital und den den Grundbesitzern anheimfallenden Anteil bestimmen; denn da der Grund und Boden, die Arbeit und das Kapital sich in die Güterproduktion teilen, so kann das Produkt nur unter diesen Dreien verteilt werden.

Unter dem Produkt oder der Produktion eines Landes ist die Summe der von dessen Bewohnern produzierten Güter zu verstehen) der allgemeine Fonds, aus dem (so lange früher vorhandene Vorräte nicht vermindert werden) alle Konsumtion bestritten und alle Einkommen gezogen werden müssen. Wie ich schon erläuterte, ist unter Produktion nicht bloß die Herstellung der Dinge zu verstehen, sondern sie schließt auch die durch den Transport oder Tausch gewonnene Wertzunahme ein. Sowohl in reinen Handelsstaaten, wie in rein ackerbaureibenden oder rein fabrizierenden Ländern werden Güter produziert, und in dem einen Falle wie in dem anderen wird ein Teil der Produkte dem Kapital zufallen, ein anderer der Arbeit und, wofern Land Wert hat, ein dritter den Grundbesitzern. Tatsächlich dient ein gewisser Teil der produzierten Güter beständig zum Ersatz des Kapitals, welches fortwährend konsumiert und ersetzt wird. Doch braucht dieser Teil nicht besonders in Betracht gezogen zu werden, da er dadurch eliminiert wird, daß das Kapital als etwas Zusammenhängendes angesehen wird, wie wir es im Reden und Denken gewöhnlich tun. Reden wir daher von dem Produkt, so verstehen wir darunter den Teil der Güter, der über die Summe hinaus produziert wird, welche erforderlich ist, um daß in der Produktion verbrauchte Kapital zu ersetzen; und sprechen wir von Zinsen oder dem Ertrage des Kapitals, so verstehen wir darunter das, was das Kapital erhält, nachdem es wieder ersetzt ist.

Es ist ferner eine Tatsache, daß in jedem Lande, das über den primitivsten Zustand hinweg ist, ein Teil des Produkts als Steuern erhoben und durch die Regierung verbraucht wird. Dies braucht jedoch nicht in Betracht gezogen zu werden, wenn wir die Gesetze der Verteilung aufsuchen wollen.

Wir können die Besteuerung entweder als nicht bestehend oder als eine Verringerung des Produkts um so und so viel ansehen. Und ebenso das, was von dem Produkt durch gewisse Formen des Monopols genommen wird, die wir in einem folgenden Kapitel (Kapitel 4) erwähnen werden und die ähnlich wie Steuern wirken.

Erst nachdem wir die Gesetze der Verteilung entdeckt haben, läßt sich übersehen, ob und welchen Einfluß die Besteuerung darauf hat.

Wir müssen diese Gesetze der Verteilung oder wenigstens zwei derselben selbst entdecken. Denn daß sie von der herrschenden Nationalökonomie (mindestens als Ganzes) nicht richtig aufgefaßt worden sind, ist, abgesehen von unserer früheren Untersuchung eines derselben, aus allen Abhandlungen der herrschenden Schule zu ersehen.

Schon aus der Terminologie ist dies ersichtlich.

In allen nationalökonomischen Werken wird uns gesagt, daß die drei Faktoren der Produktion Grund und Boden, Arbeit und Kapital seien, und daß das Gesamtprodukt ursprünglich in drei entsprechende Teile verteilt werde. Es sind daher drei Ausdrücke erforderlich, deren jeder einen dieser Teile mit Ausschluß der anderen klar bezeichnet. Die Grundrente drückt, wie sie definiert wird, den ersten dieser Teile, denjenigen, welcher auf die Grundbesitzer entfällt, klar genug aus. Der Lohn kennzeichnet, wie er definiert wird, den zweiten Teil, der den Ertrag der Arbeit ausmacht, ebenfalls klar genug. Was aber den dritten Ausdruck betrifft, welcher den Ertrag des Kapitals bezeichnen soll, so herrscht darüber in den Werken der tonangebenden Richtung eine ganz absonderliche Zweideutigkeit und Verwirrung.

Von den Worten des gewöhnlichen Sprachgebrauchs kommt das Wort Zins dem ausschließlichen Ausdrucke des Begriffs einer Vergütung für Kapitalnutzung am nächsten, denn dasselbe involviert, wie es gewöhnlich gebraucht wird, die Vergütung für Kapitalnutzung ausschließlich aller Arbeit für Verwendung oder Verwaltung des Kapitals, sowie ausschließlich jedes weiteren Risikos als desjenigen, das mit der Sicherheit des beliebigen Gegenstandes verknüpft ist. Das Wort Gewinn ist, wie es gewöhnlich gebraucht wird, beinahe gleichbedeutend mit Einkommen und bedeutet eine über eine ausgegebene Summe hinaus zurückempfangene Summe, involviert auch häufig Einnahmen, die eigentlich Grundrente sind, während es fast immer Einnahmen einschließt, die eigentlich Löhne, sowie Vergütungen für das den verschiedenen Kapitalverwendungen eigentümliche Risiko sind. Wofern also dem Sinne des Wortes nicht äußerste Gewalt angetan wird, darf es in der Nationalökonomie nicht gebraucht werden, um den auf das Kapital entfallenden Anteil, im Gegensatz zu den der Arbeit und den Grundbesitzern zukommenden Anteilen, zu bezeichnen.

Übrigens ist alles dies in den Hauptwerken der Nationalökonomie anerkannt. Adam Smith erläutert treffend, wie die Löhne und die Vergütungen für Risiko einen bedeutenden Teil der Gewinne ausmachen, indem er darauf hinweist, wie der große Verdienst der Apotheker und kleinen Krämer in Wirklichkeit der Lohn ihrer Arbeit und nicht die Zinsen ihres Kapitals sind; wie ferner die bisweilen in gewagten Geschäften gemachten großen Gewinne, wie beim Schmuggel oder im Holzhandel, tatsächlich nur Vergütungen für Extra-Risiko sind, das auf die Länge den Ertrag des dazu verwendeten Kapitals auf den gewöhnlichen Satz oder darunter drückt. Ähnliche Erläuterungen werden in den meisten her späteren Werke gegeben, wo der Gewinn ausführlich in seinem gewöhnlichen Sinne definiert ist, vielleicht mit Ausschluß der Grundrente. In allen diesen Werken wird dem Leser gesagt, daß der Gewinn aus drei Elementen bestehe, aus dem Lohne für die Aufsicht, der Ausgleichung für das Risiko und den Zinsen, d. h. der Vergütung für die Benutzung des Kapitals.

Demnach kann der Gewinn, weder seinem gewöhnlichen, noch dem ihm von der herrschenden Nationalökonomie ausdrücklich beigelegten Sinne nach, einen Platz in der Erörterung der Güterverteilung unter die drei Faktoren der Produktion haben. Sowohl dem gewöhnlichen wie dem ihm ausdrücklich beigelegten Sinne nach bedeutet die Rederei von einer Verteilung der Güter in Grundrente, Lohn und Gewinn nichts anderes, als wenn man von der Teilung der Menschheit in Männer, Weiber und Menschen spräche.

Dennoch geschieht dies, zur äußersten Verwirrung des Lesers, in allen Werken der herrschenden Richtung. Sie zerlegen erst ausdrücklich den Gewinn in Lohn für die Aufsicht, in Ausgleichung für das Risiko und in Zinsen (den Nettoertrag für den Gebrauch des Kapitals) und dann handeln sie von der Verteilung der Güter zwischen Rente für den Grund und Boden, Lohn für die Arbeit und Gewinn für das Kapital.

Ich zweifle nicht, daß Tausende von Menschen sich den Kopf über diese Verwirrung der Ausdrücke zerbrochen und in Verzweiflung auf die Erklärung verzichtet haben, in der Meinung, daß, da die Schuld unmöglich an so großen Denkmälern liegen könne, die in ihrer eigenen Beschränktheit liegen müsse. Wenn es diesen Leuten zum Trost reichen kann, so mögen sie aus Buckles „Geschichte der Zivilisation“ ersehen, wie ein Mann, der gewiß eine sehr klare Vorstellung von dem hatte, was er las, und der die hauptsächlichsten Nationalökonomien, von Smith abwärts, sorgfältig gelesen hatte, durch diesen Mischmasch von Gewinn und Zinsen unabsehbar verwirrt wurde. Denn Buckle spricht (Buch I, Kapitel 2 und Anmerkungen) beständig von der Verteilung des Reichtums in Grundrente, Lohn, Zins und Gewinn.

Und dies ist nicht zu verwundern. Denn diese Nationalökonomien zerlegen erst den Gewinn in Lohn für die Aufsicht, Versicherung und Zins und sprechen dann bei der Erklärung der Ursachen, die den gewöhnlichen Gewinnsatz bestimmen, von Dingen, die offenbar nur den Teil des Gewinns betreffen, den sie Zins genannt haben, und wenn sie dann von Zinsfuß reden, so geben sie entweder nur die bedeutungslose Formel von Angebot und Nachfrage oder erwähnen Ursachen, welche die Ausgleichung für das Risiko betreffen, und brauchen das Wort augenscheinlich in seinem gewöhnlichen, nicht aber in dem nationalökonomischen Sinne, den sie demselben beigelegt haben, und aus welchem die Vergütung für Risiko ausgeschieden ist. Will der Leser John Stuart Mills „Grundsätze der Nationalökonomie“ zur Hand nehmen und das Kapitel über den Gewinn (Buch II, Kapitel 15) mit dem Kapitel über den Zins (Buch III, Kapitel 23) vergleichen, so wird er bei dem logischsten Denker unter den englischen Nationalökonomien die so entstehende Verwirrung in einer auffallenderen Art und Weise exemplifiziert finden, als ich die charakterisieren möchte.

Gewiß sind diese Männer nicht ohne Grund einer solchen Gedankenverwirrung verfallen. Wenn sie einer nach dem anderen Adam Smith folgten, wie spielende Knaben im Gänsemarsch, hüpfend wo er hüpfte, springend wo er sprang, und fallend, wo er fiel, so konnte es freilich nicht fehlen, daß einmal ein Zaun kam, gegen den man hüpfte, und ein Loch, wo man hineinfiel.

Die Schwierigkeit, aus der diese Verwirrung entsprungen ist, liegt in der vorher aufgestellten Lohntheorie. Aus Gründen, die ich früher angeführt habe, schien es ihnen eine selbstverständliche Wahrheit, daß die Löhne gewisser Arbeiterklassen von dem Verhältnis zwischen dem Kapital und der Arbeiterzahl abhingen. Es gibt indes gewisse Arten des Lohns für Arbeit, auf die diese Theorie augenscheinlich nicht paßt; und so pflegt man den Ausdruck Lohn auf den im engeren, gewöhnlichen Sinne sogenannten Lohn einzuschränken. Daher würde, wenn der Ausdruck Zinsen (wie es nach ihren Definitionen geschehen müßte) nur gebraucht worden wäre, um den dritten Anteil an der

Güterverteilung zu bezeichnen, offenbar aller Lohn für persönliche Arbeit, außer demjenigen der sogenannten Lohnarbeiter, leer ausgegangen sein. Wenn man dagegen die Güterverteilung nicht unter Rente, Lohn und Zins, sondern unter Rente, Lohn und Gewinn vor sich gehen läßt, so vermeidet man diesen Übelstand, da man allen nicht unter das vorher angenommene Lohngesetz fallenden Lohn unter den engen Begriff des Gewinns, als Lohn für Aufsicht oder Leitung, werfen kann.

Liest man sorgfältig, was die Nationalökonomien über die Güterverteilung sagen, so ersieht man, daß, trotz ihrer korrekten Definition desselben, der Ausdruck Lohn in dem von ihnen in dieser Verbindung gebrauchten Sinne ein „unverteilter Ausdruck“ ist, wie die Logiker sagen würden; es werden damit nicht alle Löhne, sondern nur einige gemeint, nämlich die von einem Arbeitgeber für Handarbeit bezahlten Löhne. So wirft man die andern Löhne mit dem Ertrage des Kapitals zusammen und schließt sie in den Ausdruck Gewinn ein, wodurch jede klare Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Kapitalertrage und dem Ertrage aus menschlicher Anstrengung unmöglich wird. Tatsache ist, daß die herrschende Nationalökonomie keine irgendwie klare und haltbare Erklärung der Güterverteilung gibt. Das Rentengesetz ist klar hingestellt, aber es steht ohne Zusammenhang da. Das Übrige ist ein konfuser und zusammenhangsloser Wirrwarr.

Diese Gedankenverwirrung und dieser Mangel an Folgerichtigkeit wird schon durch die gewählte Einrichtung dieser Werke bewiesen. So viel ich weiß, sind in keinem nationalökonomischen Werk diese Gesetze der Verteilung so zusammengestellt, daß der Leser sie mit einem Blicke zu übersehen und ihre Beziehungen zueinander zu erkennen vermag, sondern das über jedes einzelne Gesagte findet sich in einer Masse von politischen und moralischen Reflexionen und Abhandlungen eingehüllt. Der Grund braucht nicht weit gesucht zu werden. Stellte man die drei Gesetze der Verteilung, wie sie jetzt gelehrt werden, nebeneinander, so würde sich auf den ersten Blick ergeben, daß ihnen die notwendige Verbindung fehlt.

Die Gesetze der Güterverteilung sind offenbar Gesetze des Maßes, und müssen in einem derartigen Verhältnisse zueinander stehen, daß sobald zwei davon gegeben sind, das dritte daraus gefolgert werden kann. Denn wenn man sagt, daß einer der drei Teile eines Ganzen größer oder kleiner geworden ist, so heißt das, daß der eine der anderen beiden Teile, oder auch beide, entsprechend kleiner oder größer geworden sind. Wenn Thomas, Richard und Heinrich Teilhaber eines Geschäfts sind, so muß die Vereinbarung, welche die Beteiligung eines derselben am Gewinn festsetzt, gleichzeitig entweder die einzelne oder die gemeinschaftliche Beteiligung der beiden anderen festsetzen. Wird Thomas Anteil auf 40 Prozent festgestellt, so bleiben 60 Prozent zur Verteilung zwischen Richard und Heinrich übrig. Wird Richards Anteil auf 40 Prozent und Heinrichs Anteil auf 35 Prozent gesetzt, so wird dadurch Thomas Anteil auf 25 Prozent bestimmt.

Unter den Gesetzen der Güterverteilung, wie die in den Büchern der herrschenden Richtung aufgestellt werden, ist jedoch von keinem derartigen Verhältnis die Rede. Wenn wir sie herausfischen und zusammenstellen, so finden wir sie, wie folgt:

Der Lohn wird durch das Verhältnis zwischen dem der Zahlung und Erhaltung von Arbeitskräften gewidmeten Kapitalbetrage und der Anzahl beschäftigungsuchender Arbeiter bestimmt.

Die Grundrente wird durch den Gewinn der Bebauung bestimmt; alle Ländereien liefern als Grundrente den Teil ihres Produkts, der das übersteigt, was ein gleicher Aufwand von Arbeit und Kapital aus dem ärmsten in Benutzung befindlichen Boden verschaffen könnte.

Der Zinsfuß wird durch die Gleichung zwischen der Nachfrage der Borgenden und dem Kapitalangebote der Darleihenden bestimmt. Als Gesetz des Gewinnes wird angegeben, der Gewinn werde durch die Löhne bestimmt, er falle, wenn die Löhne steigen, und steige, wenn die Löhne fallen, oder um Mills Redewendung zu gebrauchen, der Gewinn werde durch den Preis bestimmt, welchen die Arbeit dem Kapitalisten kostet.

Die Nebeneinanderstellung dieser gebräuchlichen Erklärungen der Verteilungsgesetze zeigt sofort, daß sie der Wechselbeziehung ermangeln, welche die wahren Verteilungsgesetze besitzen müssen. Sie greifen weder ineinander, noch wirken sie zusammen. Somit sind wenigstens zwei dieser drei Gesetze falsch aufgefaßt oder falsch dargestellt. Dies stimmt mit dem, was wir schon gesehen haben, daß nämlich die herrschende Auffassung des Lohngesetzes und folglich auch des Gesetzes vom Zinsfuß die Prüfung nicht besteht. Wir müssen somit die wahren Gesetze der Verteilung des Arbeitsproduktes in Lohn, Grundrente und Zins aufsuchen. Der Beweis, daß wir sie gefunden, wird in ihrem Ineinandergreifen liegen, darin, daß sie einander begegnen, in Wechselwirkung stehen und einander gegenseitig begrenzen.

Mit dem Gewinn hat diese Untersuchung offenbar nichts zu tun. Wir wollen ermitteln, welche Umstände die Verteilung des gemeinschaftlichen Produktes unter den Grund und Boden, die Arbeit und das Kapital bestimmen, und Gewinn ist kein Ausdruck, der ausschließlich einen dieser drei Teile betrifft. Von den drei Teilen, in welche der Gewinn durch die Nationalökonomie zerlegt wird) nämlich: Vergütung für Risiko, Lohn für Aufsicht und Ertrag für die Kapitalnutzung), fällt der letztere unter den Ausdruck Zins, der alle Erträge der Kapitalnutzung einschließt und alles andere ausschließt; der Lohn für Aufsicht fällt unter den Ausdruck Lohn, der alle Erträge für menschliche Arbeit ein- und alles andere ausschließt; und die Vergütung für Risiko hat nirgends Platz, da, wenn man alle Geschäfte eines Landes zusammennimmt, das Risiko beseitigt ist. Ich werde daher, in Übereinstimmung mit den Definitionen der Nationalökonomien, den Ausdruck Zins für denjenigen Teil des Produktes, der auf das Kapital entfällt, anwenden.

Rekapitulieren wir:

Der Grund und Boden, die Arbeit und das Kapital sind die Faktoren der Produktion. Der Ausdruck Grund und Boden schließt alle Kräfte und Vorteile der Natur ein; der Ausdruck Arbeit alle menschliche Anstrengung; und der Ausdruck Kapital alle Güter, die gebraucht werden, um mehr Güter zu produzieren. Unter diese drei Faktoren wird das ganze Produkt verteilt. Der Teil, der auf die Grundbesitzer als Zahlung für den Gebrauch der natürlichen Vorteile entfällt, heißt Grundrente; der Teil, welcher die Belohnung menschlicher Arbeit ausmacht, heißt Lohn, und der Teil, der den Ertrag für die Kapitalnutzung bildet, heißt Zins. Diese Ausdrücke schließen sich gegenseitig aus. Das Einkommen jedes einzelnen kann aus einer, zweien oder allen dreien dieser Quellen entspringen; doch müssen wir sie, in dem Bestreben, die Gesetze der Verteilung zu entdecken, auseinanderhalten.

Ich muß der jetzt vorzunehmenden Untersuchung vorausschicken, daß der nach meiner Ansicht nun ausreichend bewiesene Fehlgang der Nationalökonomie auf die Annahme eines irrtümlichen Standpunktes zurückgeführt werden darf. In einem Gesellschaftszustande lebend und ihre Beobachtungen anstellend, wo der Kapitalist gewöhnlich Land pachtet und Arbeiter beschäftigt, somit der Unternehmer oder erste Urheber der Produktion zu sein scheint, wurden die Hauptvertreter der Wissenschaft verleitet, das Kapital als den ursprünglichen Faktor der Produktion, den Grund und Boden als dessen Instrument und die Arbeit als dessen Werkzeug oder Agenten zu betrachten. Dies ist auf jeder Seite, in der Form und in dem Gange ihrer Erörterungen, in dem

Charakter ihrer Beispiele und selbst in der Wahl ihrer Ausdrücke ersichtlich. Allenthalben ist das Kapital der Ausgangspunkt, der Kapitalist die Hauptfigur. Dies geht so weit, daß sowohl Smith als Ricardo den Ausdruck „natürlichen Lohn“ anwenden, um das Minimum auszudrücken, mit welchem Arbeiter leben können, während, wenn nicht die Ungerechtigkeit das Natürliche ist, alles, was der Arbeiter überhaupt erzeugt, seinen natürlichen Lohn ausmachen sollte. Diese Gewohnheit, das Kapital als den Beschäftiger der Arbeit zu betrachten, hat sowohl zu der Theorie geführt, daß die Löhne von dem relativen Kapitalüberflusse abhängen, als auch zu der anderen, daß die Zinsen sich im umgekehrten Verhältnis wie die Löhne bewegen, und von Wahrheiten abgelenkt, die ohne jene Gewohnheit nicht hätten verborgen bleiben können. Kurz, der Irrweg, der die Nationalökonomie bezüglich der Hauptgesetze der Verteilung in den Sumpf, anstatt auf Bergeshöhen führte, wurde schon eingeschlagen, als Adam Smith in seinem ersten Buche den in dem Satze: „Das Erzeugnis der Arbeit bildet die natürliche Kompensation oder Lohn der Arbeit“ angedeuteten Standpunkt verließ, um denjenigen dafür einzunehmen, von welchem das Kapital als die Arbeit beschäftigend und die Löhne zahlend angesehen wurde.

Betrachten wir indes den Ursprung und die natürliche Folge der Dinge, so ist die Ordnung umgekehrt und das Kapital, anstatt zuerst zu kommen, kommt zuletzt; anstatt Arbeitgeber zu sein, wird es in Wahrheit durch die Arbeit beschäftigt. Es muß Grund und Boden vorhanden sein, ehe Arbeit verrichtet werden kann und es muß Arbeit verrichtet werden, ehe Kapital hervorgebracht werden kann. Das Kapital ist ein Ergebnis der Arbeit und wird durch die Arbeit benutzt, um ihr bei fernerer Produktion zu helfen. Die Arbeit ist die Tätige und anfängliche Kraft und die Arbeit ist daher der Beschäftiger des Kapitals. Die Arbeit kann nur auf den Grund und Boden gerichtet, und dem Grund und Boden muß der Stoff, den sie in Güter verwandelt, entnommen werden. Der Grund und Boden ist daher die Vorbedingung, das Feld und Material der Arbeit. Die natürliche Ordnung ist Grund und Boden, Arbeit, Kapital, und anstatt das Kapital zum Ausgangspunkt zu nehmen, müssen wir vom Grund und Boden ausgehen.

Noch etwas anderes ist zu beachten. Das Kapital ist kein notwendiger Faktor der Produktion. Die auf den Grund und Boden gerichtete Arbeit kann ohne die Hilfe des Kapitals Güter produzieren und muß so, nach der notwendigen Entstehung der Dinge, Güter produzieren, ehe Kapital bestehen kann. Deshalb muß das Gesetz der Rente mit dem Lohngesetz in Wechselbeziehung stehen und ohne Bezug auf das Kapitalgesetz ein vollkommenes Ganze bilden, da sonst diese Gesetze auf die leicht vorstellbaren und bis zu einem gewissen Grade wirklich vorkommenden Fälle, in denen das Kapital an der Produktion keinen Teil nimmt, nicht passen würden. Und da das Kapital, wie man oft gesagt hat, nur angesammelte Arbeit ist, so ist es nur eine Form der Arbeit, eine Unterabteilung des allgemeinen Ausdruckes Arbeit; und sein Gesetz muß dem Lohngesetz untergeordnet sein und in Wechselbeziehung mit demselben stehen, damit es auf Fälle passe, in welchen das ganze Produkt zwischen der Arbeit und dem Kapital, ohne einen Abzug für Grundrente, geteilt wird. Um nochmals auf das vorhin gebrauchte Beispiel zurückzukommen: Die Verteilung des Produkts unter den Grund und Boden, die Arbeit und das Kapital muß genau so sein, wie sie zwischen Thomas, Richard und Heinrich sein würde, falls Thomas und Richard die ursprünglichen Teilhaber wären und Heinrich nur als ein Gehilfe und Teilhaber Richards eingetreten wäre.

Kapitel II

Die Grundrente und ihr Gesetz

Der Ausdruck Grundrente weicht in seinem nationalökonomischen Sinne) d. h. wenn derselbe so gebraucht wird, wie ich ihn gebrauche, um jenen Teil des Produkts zu bezeichnen, der den Besitzern von Grund und Boden oder anderen Naturvorteilen kraft ihres Eigentumsrechtes zufällt) von dem gewöhnlich gebrauchten Worte Rente ab. In einigen Beziehungen ist der nationalökonomische Sinn enger, in anderen weiter als der alltägliche Sinn des Ausdrucks.

Enger ist er in folgendem: In gewöhnlicher Redeweise wenden wir das Wort Grundrente sowohl auf Zahlungen für die Benutzung von Gebäuden, Maschinen, Wohnungen etc., als auch auf Zahlungen für den Gebrauch von Grund und Boden oder anderen Naturvorteilen an, und wenn wir von der Rente eines Hauses oder Grundbesitzes sprechen, trennen wir den Preis von der Benutzung der Verbesserungen nicht von dem Preise für die Benutzung des bloßen Landes. Im nationalökonomischen Sinne hingegen sind Zahlungen für die Benutzung irgendwelcher Produkte menschlicher Arbeit ausgeschlossen, und von den Gesamtzahlungen für die Benutzung von Häusern, Landgütern etc. ist nur derjenige Teil Rente, welcher die Vergütung für die Benutzung des Grund und Bodens ausmacht, während der für den Gebrauch der Gebäude oder sonstiger Verbesserungen bezahlte Teil vielmehr Zins ist, da er eine Vergütung für die Benutzung von Kapital darstellt.

Weiter ist er in folgendem: Im gewöhnlichen Sinne sprechen wir nur von Rente, wenn Eigentümer und Nutznießer verschiedene Personen sind. Im nationalökonomischen Sinne aber wird auch da von Rente gesprochen, wo dieselbe Person zugleich Eigner und Nutznießer ist. Im letzteren Falle wäre das, was er erhielte, falls er sein Land an jemand anders verpachtete, Rente, während der Ertrag seiner Arbeit und seines Kapitals derjenige Teil seines Einkommens ist, welchen beide ihm eintragen würden, falls er sein Land pachten müßte, anstatt es selbst zu besitzen. Die Rente kommt auch in dem Verkaufspreise zum Ausdruck. Wird Land gekauft, so ist der Kaufpreis des Eigentumsrechtes oder des Rechts auf immerwährende Benutzung eine umgewandelte oder kapitalisierte Rente. Kaufe ich Land zu einem niedrigen Preise und behalte es, bis ich es zu einem hohen Preise verkaufen kann, so bin ich reich geworden, nicht durch den Lohn für meine Arbeit oder durch die Zinsen für mein Kapital, sondern durch die Vermehrung der Rente. Kurz, sie ist derjenige Anteil an den produzierten Gütern, welchen das ausschließliche Recht auf den Gebrauch von Naturvorteilen dem Eigentümer gewährt. Überall wo das Land einen Tauschwert hat, gibt es auch Rente im nationalökonomischen Sinne des Worts. Überall wo Land, das einen Wert besitzt, benutzt wird, sei es vom Eigentümer oder Pächter, da gibt es faktische Rente; wo es nicht benutzt wird, aber doch Wert hat, da ist die Rente latent vorhanden. Diese Fähigkeit, eine Rente zu ergeben, macht den Wert des Landes aus. Wenn das Eigentumsrecht daran keinen Vorteil gewährt, hat es keinen Wert.²⁸

Somit entsteht der Pachtwert oder Wert des Grund und Bodens nicht aus der Ertragsfähigkeit oder Nützlichkeit des Landes. Er stellt keineswegs einen der Produktion verliehenen Beistand oder Vorteil dar, sondern lediglich die Befugnis, einen Teil des Produktionsertrages an sich zu nehmen.

²⁸ Wenn ich von dem Werte eines Grundbesitzes rede, brauche ich die Worte nur für den Wert des bloßen Landes. Wünsche ich vom Wert des Landes und der Verbesserungen zu sprechen, so werde ich diese Worte anwenden.

Die Vorzüge des Landes mögen noch so groß sein, so kann es doch keine Rente ergeben und keinen Wert haben, bis jemand bereit ist, Arbeit oder Arbeitsergebnisse für das Vorrecht zu geben, es zu benutzen; und was jemand dann geben will, hängt nicht von der Güte des Landes ab, sondern von der Güte desselben im Vergleich zu solchem, das man umsonst haben kann. Ich kann sehr fruchtbares Land besitzen, aber es wird keine Rente ergeben und keinen Wert haben, so lange anderes, eben so gutes Land umsonst zu haben ist. Wenn aber das andere Land angeeignet und das beste, umsonst zu habende Land nur gering ist, sei es an Fruchtbarkeit, Lage oder anderen Eigenschaften, so wird das meinige anfangen, einen Wert zu haben und eine Rente zu ergeben. Obwohl die Ertragsfähigkeit meines Landes abnehmen kann, wird dennoch, wenn die des umsonst zu habenden Landes in größerem Maße abnimmt, die Rente, die ich erhalten kann, und folglich auch der Wert meines Landes beständig zunehmen. Kurz, die Rente ist der Preis des Monopols, das daraus entsteht, daß natürliche Elemente, die die menschliche Arbeit weder schaffen noch vermehren kann, in den Besitz einzelner kommen.

Wenn jemand alles einem Staate zugängliche Land in seinem Besitz hätte, könnte er selbstverständlich jeden Preis und alle Bedingungen für dessen Benutzung stellen, die ihm belieben, und solange sein Eigentumsrecht anerkannt würde, hätten die anderen Mitglieder des Staates nur zwischen dem Tode oder der Auswanderung zu wählen, wenn sie sich seinen Bedingungen nicht unterwerfen wollten. Dies ist in vielen Ländern der Fall gewesen; unter der modernen Gesellschaftsverfassung jedoch ist das Land zwar durchgehend in persönlichem Besitz, aber in den Händen zu vieler verschiedener Personen, als daß der für dessen Benutzung zu erhaltende Preis durch bloße Laune oder bloßen Wunsch festgestellt werden könnte. Jeder einzelne Besitzer sucht zwar so viel zu erhalten als möglich, aber es eine Grenze dafür, die den Marktpreis oder Pachtpreis des Grundbesitzes bildet und bei den verschiedenen Ländereien und zu verschiedenen Zeiten differiert. Das Gesetz oder Verhältnis, das unter diesen Bedingungen der freien Konkurrenz unter allen Parteien, welche in den nationalökonomischen Forschungen stets vorausgesetzt werden muß, den Pachtpreis bestimmt, heißt das Gesetz der Rente. Dies festgehalten, haben wir mehr als einen Ausgangspunkt, von dem die den Lohn und den Zins regulierenden Gesetze verfolgt werden können. Denn da die Güterverteilung eine Teilung ist, so genügt es, den auf die Grundrente entfallenden Teil des Produkts festzustellen, um gleichzeitig auch festzustellen, was für den Lohn übrig bleibt, wo kein Kapital mitwirkt, oder was für Lohn und Zins zusammen übrig bleibt, wo das Kapital bei der Produktion mitwirkt.

Glücklicherweise ist es nicht notwendig, das Rentengesetz zu erörtern. Die Autorität fällt hier mit dem gesunden Menschenverstande zusammen,²⁹ und der Ausspruch der herrschenden Nationalökonomie hat den selbstverständlichen Charakter eines geometrischen Lehrsatzes. Dies Rentengesetz, welches John Stuart Mill die Eselsbrücke der Nationalökonomie nennt, wird bisweilen

²⁹ Ich will damit nicht sagen, daß das angenommene Rentengesetz nie bestritten worden sei. Bei all dem Unsinn, der unter den gegenwärtigen zerfahrenen Verhältnissen der Wissenschaft der Nationalökonomie gedruckt worden ist, wäre es schwer, irgend etwas zu finde, das nicht bestritten worden ist. Aber ich will damit sagen, daß es die Billigung aller, wirklich als Autoritäten anzusehender Schriftsteller des Faches hat. Wie John Stuart Mill (Buch II, Kapitel 16) sagt: „Nur wenige haben ihm die Zustimmung versagt, außer wenn sie es nicht vollständig verstanden haben. Die unzusammenhängende und ungenaue Art, in der es oft von denjenigen aufgefaßt wird, die sich das Ansehen geben, es zu widerlegen, ist sehr merkwürdig.“ Diese Bemerkung ist in der Folge durch manche spätere Beispiele bestätigt worden.

als Ricardos Rentengesetz bezeichnet, weil Ricardo zwar nicht der erste war, der es aussprach, aber doch der erste, der es in hervorragender Weise zur Kenntnis brachte.³⁰

Es lautet:

Die Rente von Grund und Boden wird bestimmt durch den Überschuß seines Ertrages über den bei gleicher Aufwendung von Mitteln von dem mindest einträglichen Boden, der in Benutzung ist, zu erzielenden Ertrag.

Dies Gesetz, welches natürlich auch auf Grund und Boden anwendbar ist, der anderen Zwecken als dem Ackerbau dient, so wie auf alle Naturfaktoren, wie Bergwerke, Fischereien etc., ist von allen leitenden Nationalökonomern seit Ricardo erschöpfend erklärt und mit Beispielen belegt worden; aber schon der bloße Wortlaut hat die volle Kraft eines selbstverständlichen Satzes, denn es ist klar, daß die Wirkung der Konkurrenz darauf hinausgeht, die niedrigste Belohnung, für welche die Arbeit und das Kapital sich auf die Produktion einlassen, zu der höchsten zu machen, die sie fordern können, und somit den Besitzer produktiveren Landes in den Stand zu setzen, sich in der Grundrente den ganzen Überschuß über denjenigen Ertrag anzueignen, der erforderlich ist, um die Arbeit und das Kapital zum gewöhnlichen Satze zu belohnen, d. h. zu dem Satze, den sie auf dem mindest ergiebigen Boden, der sich in Benutzung befindet, oder auf dem mindest ergiebigen Punkte, wo natürlich gar keine Rente bezahlt wird, gewinnen können.

Es kann vielleicht zu vollerm Verständnis des Rentengesetzes dienen, wenn man dasselbe in folgende Form bringt: Der Besitz eines Naturfaktors der Produktion verleiht die Macht, sich von den durch die auf ihn gerichteten Bemühungen der Arbeit und des Kapitals hervorgebrachten Gütern so viel anzueignen, als den Ertrag übersteigt, welchen der gleiche Arbeits- und Kapitalaufwand in den am wenigsten einträglichen Beschäftigungen, denen sie sich zuzuwenden pflegen, zu erlangen im Stande ist.

Dies läuft indes ganz auf dasselbe hinaus, denn es gibt keine der Arbeit und dem Kapital zugängliche Beschäftigung, die nicht die Benutzung von Grund und Boden erforderte; und überdies wird die Kultur oder anderweitige Benutzung des Grund und Bodens stets bis zu einem so niedrigen Ertragspunkte getrieben werden, als er unter Berücksichtigung aller Umstände in jeder anderen Branche akzeptiert wird. Nehmen wir z. B. ein Land, in dem ein Teil der Arbeit und des Kapitals dem Ackerbau und ein Teil der Fabrikation gewidmet ist. Das unfruchtbarste angebaute Land ergibt einen Durchschnittsertrag, den wir mit 20 bezeichnen wollen, und 20 wird daher, sowohl im Ackerbau als in der Industrie, der Durchschnittsertrag der Arbeit und des Kapitals sein. Nehmen wir nun an, daß aus einer dauernden Ursache der Ertrag in der Industrie auf 15 herabgeht. Natürlich werden die in der Industrie beschäftigten Arbeitskräfte und Kapitalien sich dem Ackerbau zuwenden und der Prozeß wird nicht aufhören, bis, sei es durch die Ausdehnung des Anbaues auf geringeres Land oder auf geringere Teile desselben Landes, oder bei es durch eine Erhöhung des relativen Wertes der Fabrikerzeugnisse in Folge einer Produktionsverminderung, oder tatsächlich durch beide Prozesse, der Ertrag der Arbeit und des Kapitals in beiden Zweigen wieder auf dasselbe Niveau gebracht worden ist, so daß der Ackerbau bis zu dem Schlußpunkte der Ertragsfähigkeit, bei

³⁰ McCulloch zufolge wurde das Rentengesetz zuerst im Jahre 1777 in einer Flugschrift von Dr. James Anderson von Edinburgh dargestellt und danach zu Anfang dieses Jahrhunderts gleichzeitig von Sir Edward West, Malthus und Ricardo.

welchem die Fabrikation noch fortgeführt wird, sei dies nun 18, 17 oder 16, ebenfalls ausgedehnt wird. Sagt man somit, daß die Rente der Überschuß der Produktivität über den Ertrag am Rande oder niedrigsten Punkte des Anbaues sei, so ist dies dasselbe, als wenn man sagt, daß sie der Überschuß des Ertrags über das ist, was die gleiche Summe von Arbeit und Kapital in deren mindest einträglicher Beschäftigung erzielt.

Das Rentengesetz ist tatsächlich nur eine Folgerung aus dem Gesetz der Konkurrenz und läuft einfach auf die Behauptung hinaus, daß, da die Löhne und Zinsen nach einem gemeinsamen Niveau streben, der ganze Teil der allgemeinen Güterproduktion, der den Betrag übersteigt, den die aufgewendeten Arbeitskräfte und Kapitalien bei der Verwendung des dürftigsten Naturfaktors sich hatten verschaffen können, auf die Grundbesitzer in Gestalt von Rente entfällt. In letzter Instanz beruht es auf dem fundamentalen Prinzip, das für die Nationalökonomie dasselbe ist, was das Gesetz der Anziehung für die Natur: daß die Menschen ihre Wünsche mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen.

Dies ist also das Rentengesetz. Viele Bücher der herrschenden Richtung folgen zwar zu sklavisch dem Beispiele Ricardos, der das Gesetz nur in seinen Beziehungen zum Ackerbau betrachtet und an verschiedenen Stellen von Fabriken als keine Rente ergebend spricht (während im Gegenteil die Fabrikation und der Austausch die höchsten Grundrenten ergeben, wie durch den größeren Wert des Landes in Fabrik und Handelsstädten bewiesen wird), und werden so der vollen Bedeutung des Gesetzes nicht gerecht, doch ist dasselbe seit Ricardo stets klar aufgefaßt und völlig anerkannt worden. Nicht aber die Korrelate desselben. So klar sie auch sind, hat doch die Lohntheorie (gedeckt und bekräftigt nicht nur durch das bereits erklärte, sondern auch durch Betrachtungen, deren enorme Wichtigkeit wir sehen werden, wenn der logische Schluß, nach dem wir hinstreben, erreicht sein wird) ihre Anerkennung bislang verhindert.³¹ Ist es aber nicht wirklich so einfach wie der einfachste geometrische Beweis, daß das Korrelat des Rentengesetzes das Lohngesetz ist, wo die Verteilung des Produkts nur in Rente und Lohn stattfindet, oder das Gesetz des Lohns und Zinses zusammengenommen, wo die Verteilung in Rente, Lohn und Zins stattfindet? Umgekehrt ist das Rentengesetz notwendig auch das Gesetz des Lohns und Zinses zusammengenommen, denn es enthält die Behauptung, daß, gleichviel wie groß das Produkt sei, das aus der Aufwendung von Arbeit und Kapital entsteht, diese beiden Faktoren in Lohn und Zins nur den Teil des Produkts erhalten, den sie auf freiem, keiner Rentenzahlung unterworfenen Lande) d.h. auf dem mindest ergiebigen Lande oder Punkte) produziert haben würden. Denn wenn von dem Produkt alles, was denjenigen Betrag übersteigt, welchen die Arbeit und das Kapital aus dem seine Rente unterworfenen Boden ziehen können, auf die Grundbesitzer als Rente entfällt, dann ist füglich alles, was von der Arbeit und dem Kapital als Lohn und Zins beansprucht werden kann, derjenige Betrag, welchen sie von dem keine Grundrente gewährenden Boden hatten erzielen können.

Oder, um es in eine algebraische Formel zu bringen: Da das Produkt = Grundrente + Lohn + Zins ist, so ist das Produkt) Grundrente = Lohn + Zins.

Somit hängen die Löhne und Zinsen nicht von dem Produkt der Arbeit und des Kapitals ab, sondern von dem was übrig bleibt, nachdem die Grundrente vorabgenommen ist; oder von dem Produkt, welches sie erzielen können, ohne Grundrente zu zahlen, d. h. von dem ärmsten, in

³¹ Buckle erkennt (Geschichte der Zivilisation, Kapitel 2) den notwendigen Zusammenhang zwischen der Rente, dem Zins und dem Lohn an, erklärt ihn aber nicht.

Benutzung befindlichen Boden. Und hieraus folgt, daß, wie groß auch die Vermehrung produktiver Kraft sei weder die Löhne noch die Zinsen steigen können, wenn die Steigerung der Grundrente mit derselben gleichen Schritt hält.

Von dem Augenblick an, wo diese einfache Beziehung erkannt worden ist, strömt eine Flut von Licht auf das vorher Unerklärliche, und anscheinend unvereinbare Tatsachen reihen sich von selbst ein unter ein offenbares Gesetz. Die in fortschreitenden Ländern vor sich gehenden Grundrentenerhöhungen erscheinen sofort als der Schlüssel, der es erklärt, warum die Löhne und die Zinsen mit der Zunahme produktiver Kraft sich nicht gleichfalls erhöhen. Denn die in jedem Lande produzierten Güter werden in zwei Teile geteilt durch das, was man die Grundrentenlinie nennen könnte, die festgesetzt wird durch die Grenze der Bodenkultur oder den Ertrag, welchen die Arbeit und das Kapital von den Naturvorteilen, die ihnen ohne Rentenzahlung zu Gebote stehen, erzielen können. Von dem unterhalb der Linie befindlichen Teile des Produkts müssen die Löhne und Zinsen bezahlt werden. Alles, was oberhalb derselben ist, geht an die Grundbesitzer. So muß, wo der Wert des Bodens niedrig ist, die Güterproduktion nur gering, dagegen, wie wir in neuen Ländern sehen, der Lohn und Zinssatz hoch sein. Und wo der Wert des Landes hoch ist, kann die Güterproduktion sehr groß, aber, wie wir in alten Ländern sehen, der Lohn und Zinssatz niedrig sein. Und wo die Produktionskraft zunimmt, wie sie es in allen fortschreitenden Ländern tut, werden die Löhne und Zinsen nicht durch diese Zunahme, sondern durch die Art und Weise, wie die Grundrente davon berührt wird, beeinflußt werden. Wenn der Wert des Bodens in demselben Verhältnis steigt, so wird die ganze Produktionsvermehrung von der Rente verschlungen werden, und Löhne und Zinsen werden unverändert bleiben. Steigt der Wert des Landes in größerem Verhältnis, als die Produktionskraft, so wird die Grundrente sogar mehr als diese Zunahme verschlingen; und während das Produkt der Arbeit und des Kapitals viel größer sein werden, werden die Löhne und Zinsen fallen. Nur wenn der Wert des Bodens nicht so schnell als die Produktionskraft zunimmt, können die Löhne und Zinsen mit der Zunahme der Produktionskraft zunehmen. Alles dies wird durch den wirklichen Tatbestand belegt.

Kapitel III

Der Zins und dessen Ursache

Mit der Feststellung des Rentengesetzes haben wir als notwendiges Korrelat das Lohngesetz gewonnen, soweit die Verteilung zwischen Rente und Lohn stattfindet, und das Gesetz des Lohns und Zinses zusammengenommen, soweit die Verteilung unter diese drei Faktoren stattfindet. Der Teil des Produkts, der als Rente genommen wird, muß entscheiden, welcher Anteil für Lohn übrig bleibt, wo nur Grund und Boden und Arbeit in Frage kommt, oder zwischen Lohn und Zins verteilt werden muß, falls Kapital bei der Produktion beteiligt ist.

Wir wollen indessen jetzt versuchen, jedes dieser Gesetze für sich zu finden. Gewinnen wir sie auf diese Weise, so müssen, wenn wir sie übereinstimmend finden, unsere Schlüsse die höchste Gewißheit haben.

Und da die Entdeckung des Lohngesetzes der letzte Zweck unsrer Untersuchung ist, wollen wir zuerst das Thema des Zinses aufnehmen. Ich habe schon auf den Unterschied des Sinnes der Ausdrücke Gewinn und Zins hingewiesen. Es mag der Mühe wert sein, hier ferner zu sagen, daß der Zins, als ein abstrakter Ausdruck bei der Verteilung der Güter, sich von dem ihm gewöhnlich beigelegten Sinne darin unterscheidet, daß er alle Vergütungen für Kapitalbenutzung einschließt, und nicht bloß diejenigen, die vom Borger an den Darleiher gehen, und daß er andererseits eine Vergütung für Risiko ausschließt, die einen so großen Teil dessen, was gewöhnlich Zins genannt wird, ausmacht. Die Vergütung für Risiko ist augenscheinlich nur eine Ausgleichung des Ertrags unter verschiedenen Kapitalanlagen. Wir haben zu erforschen, was den gewöhnlichen Zinsfuß bestimmt. Fügt man dann die verschiedenen Sätze der Vergütung für Risiko hinzu, so ergeben sich die herrschenden Sätze des im Handel üblichen Zinses.

Es ist klar, daß die größten Unterschiede in dem gewöhnlich so genannten Zins Unterschieden im Risiko zuzuschreiben sind; aber es ist auch klar, daß zwischen verschiedenen Ländern und verschiedenen Zeiten große Veränderungen im eigentlichen Zinsfuß stattfinden. In Kalifornien würden einst 2 Prozent monatlich nicht als übermäßiger Zinsfuß für eine Sicherheit angesehen worden sein, gegen die man jetzt zu 7 oder 8 Prozent jährlich würde leihen können, und obgleich ein Teil des Unterschiedes dem Gefühl vermehrter Sicherheit zuzuschreiben sein mag, so ist der größere Teil doch offenbar einer anderen allgemeinen Ursache zuzuschreiben. In den Vereinigten Staaten war der Zinsfuß im allgemeinen höher als in England und in den jüngeren Staaten der Union höher als in den älteren; auch ist die Tendenz des Zinsfußes, in dem Maße zu fallen wie die Gesellschaft vorschreitet, scharf ausgeprägt und seit langem bemerkt worden. Welches Gesetz verknüpft alle diese Veränderungen und zeigt ihre Ursache?

Es verlohnt nicht der Mühe, länger als bisher schon gelegentlich geschehen, bei dem Unvermögen der herrschenden Nationalökonomie zu verweilen, das wahre Zinsgesetz zu bestimmen. Ihre Spekulationen über diesen Gegenstand haben nicht die Bestimmtheit und den Zusammenhang, welche die Lohntheorie in den Stand gesetzt haben, sich trotz augenscheinlicher Tatsachen zu halten, und erfordern nicht die gleiche ausführliche Prüfung. Daß sie den Tatsachen widersprechen, ist offenbar. Daß der Zinssatz nicht von der Produktivität der Arbeit und des Kapitals abhängt, wird durch die allgemein gültige Tatsache bewiesen, daß, wo die Arbeit und das Kapital am produktivsten sind, der Zinsfuß am niedrigsten ist. Daß derselbe andererseits nicht von den Löhnen (oder dem Kostenpreis der Arbeit) abhängt, nicht fällt wie die Löhne steigen und nicht steigt wie sie fallen, wird durch die allgemein gültige Tatsache bewiesen, daß der Zinsfuß hoch ist, wann und wo die Löhne hoch sind und niedrig, wann und wo sie niedrig sind.

Fangen wir mit dem Anfang an. Die Natur und die Funktionen des Kapitals sind schon genugsam dargelegt worden, doch wollen wir selbst auf die Gefahr, einer Abschweifung geziehen zu werden, die Ursache des Zinsfußes festzustellen suchen, ehe wir sein Gesetz betrachten. Denn nicht bloß, daß dies unsere Untersuchung fördern wird, indem wir dadurch den vorliegenden Gegenstand klarer und fester erfassen, es kann uns auch zu Schlüssen führen, deren praktische Wichtigkeit später ersichtlich werden wird.

Was ist der Grund und die Rechtfertigung des Zinses? Warum muß der Borger dem Darleiher mehr zurückzahlen als er erhält? Diese Fragen verlohnen die Beantwortung, nicht bloß ihrer spekulativen, sondern auch ihrer praktischen Wichtigkeit wegen. Das Gefühl, daß die Zinsen ein Raub an der Erwerbstätigkeit seien, ist weitverbreitet und im Zunehmen begriffen und zeigt sich auf

beiden Seiten des Atlantischen Ozeans mehr und mehr in der populären Literatur und Agitation. Die Nationalökonomien gewöhnlichen Schlages behaupten, er bestehe kein Konflikt zwischen Arbeit und Kapital und bekämpfen alle Pläne, den Lohn, den das Kapital erhält, zu beschränken, als der Arbeit ebenso schädlich als dem Kapital; dennoch wird in denselben Werken die Doktrin aufgestellt, daß die Löhne und Zinsen zueinander im umgekehrten Verhältnis stehen, und daß die Zinsen niedrig oder hoch sind, je nachdem die Löhne hoch oder niedrig sind.³² Ist diese Lehre richtig, so ist es klar, daß der einzige Einwand, welcher vom Standpunkt des Arbeiters aus logischerweise gegen die Pläne, den Zinsfuß herunterzusetzen, gemacht werden kann, der ist, daß diese Pläne keinen Bestand haben würden, was offenbar ein sehr schwacher Boden wäre, so lange die Ansichten von der Allmacht der Gesetzgebung noch so weitverbreitet sind; und wenn auch dieser Einwand dazu dienen mag, irgendeinen speziellen Plan aufzugeben, wird er doch nicht hindern, daß man nach einem anderen sucht.

Weshalb besteht der Zins? Der Zins, so werden wir in allen Büchern der herrschenden Richtung belehrt, ist der Lohn der Enthaltbarkeit. Aber offenbar gibt dies keine ausreichende Erklärung. Die Enthaltbarkeit ist keine aktive, sondern eine passive Eigenschaft; sie ist kein Tun, sondern einfach ein Nichttun. Die Enthaltbarkeit produziert an sich selbst nichts. Weshalb sollte dann irgend ein Teil von dem was produziert wird, für sie beansprucht werden? Habe ich eine Summe Geldes, die ich ein Jahr lang verschließe, so habe ich ebenso viel Enthaltbarkeit geübt, als hätte ich sie ausgeliehen. Dennoch erwarte ich im letzteren Falle ihre Rückgabe mit einer Zusatzsumme für Zinsen, während ich im ersteren nur dieselbe Summe und keine Zunahme habe. Die Enthaltbarkeit ist jedoch die gleiche. Wenn man sagt, daß in durch das Verleihen dem Borger einen Dienst leiste, so kann darauf erwidert werden, daß auch er mir einen Dienst leistet, indem er sie sicher aufbewahrt, ein Dienst, der unter Umständen sehr wertvoll sein kann, und für den ich eventuell gern etwas zahle; ein Dienst, der für manche Formen des Kapitals sogar noch wertvoller sein kann als für Geld. Denn viele Formen des Kapitals halten nicht lange aus, sondern müssen beständig erneuert werden, und bei vielen ist die Erhaltung eine Last, wenn man keinen sofortigen Gebrauch dafür hat. Wenn also der Ansammler von Kapital dem Verwender desselben durch ein Darlehen hilft, trägt der Letztere dann die Schuld nicht vollständig ab, wenn er es zurückgibt? Ist nicht die sichere Aufbewahrung, die Erhaltung, die Neuschaffung des Kapitals ein vollständiger Ersatz für den Gebrauch? Die Anhäufung ist der Zweck und das Ziel der Enthaltbarkeit. Die letztere kann nicht weiter gehen und nicht mehr erreichen; ja sie kann an und für sich selbst nicht einmal dies tun. Entsagen wir lediglich der Benutzung von Gütern, wie viele Güter würden in einem Jahre verschwinden? Und wie wenig würde am Schluß von zwei Jahren übrig sein? Wenn daher für die Enthaltbarkeit mehr als die sichere Rückgabe des Kapitals verlangt wird, geschieht dann der Arbeit nicht Unrecht? Derartige Ansichten sind die Grundlage der weitverbreiteten Meinung, daß der Zins nur auf Kosten der Arbeit entstehe und in Wirklichkeit ein Raub an derselben sei, der in einem, auf Gerechtigkeit beruhenden Gesellschaftszustande abgeschafft werden müßte.

Die Versuche, diese Ansichten zu widerlegen, scheinen mir nicht immer glücklich zu sein. Sehen wir uns z. B. Bastiats oft erwähntes Beispiel eines Hobels an, das die gewöhnliche Auffassung wiedergibt. Ein Zimmermann Jakob macht sich, mit Aufwand zehntägiger Arbeit, einen Hobel, der von den 300 Arbeitstagen eines Jahres 290 Tage brauchbar bleibt. Wilhelm, ein anderer

³² Dies wird tatsächlich vom Gewinn behauptet, aber mit der klaren Bedeutung von Ertragnissen den Kapitals.

Zimmermann, erbietet sich, den Hobel auf ein Jahr zu entleihen und am Schluß dieser Zeit, wenn derselbe abgenutzt ist, einen neuen, gerade so guten Hobel zurückzugeben. Jakob weigert sich den Hobel zu diesen Bedingungen zu leihen, indem er anführt, daß, wenn er nur einen Hobel zurückerhält, er für den Verlust des Vorteiles, welchen der Gebrauch des Hobels während des Jahres geben würde, nicht entschädigt würde. Wilhelm sieht dies ein und einigt sich mit ihm dahin, nicht nur den Hobel zurückzugeben, sondern außerdem auch noch ein neues Brett. Diese Vereinbarung wird zur gegenseitigen Zufriedenheit ausgeführt. Der Hobel wird während des Jahres abgenutzt, aber am Schluß desselben empfängt Jakob einen eben so guten und außerdem ein Brett. Er leiht den neuen Hobel immer wieder aus, bis derselbe schließlich in die Hände seines Sohnes übergeht, „der auch noch fortfährt ihn auszuleihen“, indem er jedes Mal ein Brett dafür erhält. Dieses die Zinsen darstellende Brett soll nun eine natürliche und billige Vergütung für den Gebrauch des Hobels sein, da Wilhelm „die dem Werkzeug innewohnende Macht erlangt, die Produktivität der Arbeit zu vermehren“, und er nicht schlechter dabei fährt, als es der Fall gewesen wäre, wenn er den Hobel nicht geborgt hätte; während Jakob nicht mehr erhält als er gehabt haben würde, wenn er seinen Hobel behalten und gebraucht hätte, anstatt ihn auszuleihen.

Ist dies wirklich so? Man beachte, daß nicht behauptet wird, Jakob könne den Hobel machen und Wilhelm nicht, denn das würde das Brett als den Lohn für überlegene Geschicklichkeit erscheinen lassen. Jakob hatte sich einfach enthalten, das Ergebnis seiner Arbeit zu verbrauchen, bis er dasselbe in Form eines Hobels angehäuft hatte, was eben der wesentliche Begriff des Kapitals ist.

Hätte nun Jakob den Hobel nicht verliehen, so würde er ihn 290 Tage haben brauchen können, wonach derselbe abgenutzt und er genötigt war, die übrig bleibenden 10 Tage des Arbeitsjahres zur Anfertigung eines neuen Hobels anzuwenden. Hätte Wilhelm den Hobel nicht geborgt, so würde er 10 Tage gebraucht haben, einen anzufertigen, den er an den übrigen 290 Tagen benutzen konnte. Nehmen wir nun an, ein Brett sei die Frucht einer eintägigen Arbeit unter Zuhilfenahme eines Hobels, so würde am Ende des Jahres, falls kein Leihgeschäft stattgefunden hätte, jeder bezüglich des Hobels so stehen, wie zu Anfang: Jakob mit und Wilhelm ohne einen Hobel, jeder aber würde als Ergebnis der Jahresarbeit 290 Bretter gehabt haben. Wäre das Leihgeschäft unter der von Wilhelm zuerst vorgeschlagenen Bedingung erfolgt, nämlich gegen die Rückgabe eines neuen Hobels, so würde die Lage beiderseitig eine gleiche sein. Wilhelm würde 290 Tage gearbeitet und die letzten 10 Tage gebraucht haben, um den neuen, Jakob zurückzustellenden Hobel anzufertigen. Jakob würde die ersten 10 Tage des Jahres gebraucht haben, um einen anderen, 290 Tage aushaltenden Hobel zu machen, wonach er dann einen neuen von Wilhelm erhalten hätte. Somit würde die einfache Rückgabe des Hobels zu Ende des Jahres beide in dieselbe Lage versetzt haben, als wenn kein Leihgeschäft stattgefunden hätte. Jakob würde nichts zu Gunsten Wilhelms verloren und Wilhelm nichts auf Kosten Jakobs gewonnen haben. Jeder würde den, sonst durch seine Arbeit erzielten Ertrag, nämlich 290 Bretter und Jakob außerdem seinen anfänglichen Vorteil, nämlich einen neuen Hobel, gehabt haben.

Wird jedoch zu dem zurückgegebenen Hobel noch ein Brett hinzugefügt, so wird Jakob am Schluß des Jahres in einer besseren Lage sein, als wenn kein Leihgeschäft stattgefunden hätte, und Wilhelm in einer schlechteren. Jakob wird 291 Bretter und einen neuen Hobel und Wilhelm 289 Bretter und keinen Hobel haben. Und fährt letzterer fort, von Jakob zu denselben Bedingungen zu borgen, ist es da nicht augenscheinlich, daß das Einkommen des einen nach und nach abnehmen, das des anderen dagegen zunehmen wird, bis die Zeit kommt, wo Jakob als Resultat des ersten

Ausleihens eines Hobels den ganzen Arbeitsertrag Wilhelms erhalten, d.h. wo letzterer, der Wirkung nach, sein Sklave werden wird? Ist also der Zins natürlich und billig? Dies Beispiel beweist es nicht. Was Bastiat (und viele andere) als die Grundlage des Zinses bezeichnet: „die dem Werkzeuge innewohnende Kraft, die Produktivität der Arbeit zu erhöhen“, ist weder nach Grundsätzen der Gerechtigkeit noch tatsächlich die Grundlage des Zinses. Der Trugschluß, welcher denen, die sich nicht die Mühe geben, es zu zergliedern, Bastiats Beispiel als überzeugend erscheinen läßt, liegt darin, daß sie mit dem Ausleihen des Hobels den Gedanken einer Übertragung größerer Produktionskraft, die ein Hobel der Arbeit gibt, verbinden. Eine solche ist aber in Wirklichkeit nicht darin eingeschlossen. Das wesentliche Ding, das Jakob an Wilhelm verlieh, war nicht die vermehrte Macht, welche die Arbeit durch den Gebrauch von Hobeln erwirbt. Um dies anzunehmen, müßten wir voraussetzen, daß die Anfertigung und der Gebrauch derselben ein Geheimnis oder ein Patentrecht war, womit das Beispiel in den Bereich des Monopols, nicht des Kapitals, fiel. Das wesentliche Ding, das Jakob dem Wilhelm lieh, war nicht das Vorrecht, seine Arbeit in einer wirksameren Weise anzuwenden, sondern der Gebrauch des konkreten Ergebnisses einer zehntägigen Arbeit. Wäre „die den Werkzeugen innewohnende Macht, die Produktivität der Arbeit zu vermehren,“ die Ursache des Zinses, dann würde der Zinsfuß mit dem Fortgange der Erfindungen steigen. Dies ist jedoch nicht so; auch wird man von mir nicht mehr Zinsen beanspruchen, ob ich nun eine Nähmaschine zu 50 Dollars oder für 50 Dollars Nadeln, ob ich eine Dampfmaschine oder einen Haufen Mauersteine im gleichen Werte borge. Das Kapital ist, gleich den Gütern, austauschfähig. Es ist nicht ein und dasselbe Ding; es ist alles und jedes, was innerhalb des Austauschkreises denselben Wert hat. Auch vermehrt die Verbesserung der Werkzeuge die reproduktive Kraft des Kapitals nicht, wohl aber die produktive Kraft der Arbeit.

Und ich möchte glauben, daß, wenn alle Güter aus solchen Dingen wie Hobeln beständen, und alle Produktion eine ähnliche wäre, wie die der Zimmerleute, d. h. wenn die Güter nur aus den unfertigen Stoffen der Erde und die Produktion nur darin bestände, dieselben in verschiedenste Formen umzugestalten, der Zins nur ein Raub an der Erwerbstätigkeit wäre und nicht lange bestehen könnte. Dies will nicht sagen, daß dann keine Ansammlung stattfände; denn obschon die Hoffnung auf Zunahme ein Beweggrund ist, um Güter in Kapital umzuwandeln, so ist sie doch nicht der Beweggrund, wenigstens nicht der hauptsächlichste Beweggrund für die Anhäufung. Kinder werden ihre Pfennige für Weihnachten aufsparen, Piraten ihre vergrabenen Schätze vermehren, orientalische Fürsten immer größere Haufen geprägten Geldes anhäufen und Leute wie Stewart und Vanderbilt, sind sie erst einmal von der Leidenschaft besessen, immer mehr haben zu wollen, würden, so lange sie könnten, fortfahren, ihre Millionen anzusammeln, selbst wenn die Anhäufung keinen Zins brächte. Es will auch nicht sagen, daß kein Borgen oder Verleihen mehr stattfinden würde; denn dies wäre größtenteils durch den gegenseitigen Vorteil bedingt. Hätte Wilhelm sofort, Jakob aber erst nach 10 Tagen ein Stück Arbeit anzufangen, so dürfte es für beide vorteilhaft sein, den Hobel zu leihen, wenn auch ein Brett dafür gegeben würde.

Indes, alle Güter sind nicht von der Natur der Hobel, der Bretter oder des Geldes, noch ist alle Produktion bloß eine Umarbeitung der unfertigen Stoffe der Erde in andere Formen. Wahr ist, daß, wenn ich Geld wegstecke, es sich nicht vermehren kann. Nehmen wir jedoch statt dessen an, daß ich Wein weglege. Mit Ende des Jahres werde ich eine Wertvermehrung haben, denn der Wein wird an Qualität gewonnen haben. Oder nehmen wir an, daß ich in einer dazu geeigneten Gegend Bienen halte; am Ende des Jahres werde ich mehr Schwärme haben, sowie den Honig, welchen sie

gesammelt haben. Oder nehmen wir an, daß ich Schafe, Rinder oder Schweine auf eine Weide treibe; am Ende des Jahres werde ich, im Durchschnitt, ebenfalls mehr haben.

Was in diesen Fällen die Vermehrung zuwege bringt, erfordert zwar in der Regel zur Nutzbarmachung Arbeit, ist aber doch etwas von der Arbeit Verschiedenes und Trennbares, nämlich die Kraft der Natur, das Prinzip des Wachstums, der Reproduktion, das überall alle Formen jenes geheimnisvollen Zustandes oder Dinges, das wir Leben nennen, charakterisiert. Und dies scheint mir die Ursache des Zinses zu sein, d. h. der Kapitalvermehrung über das hinaus, was der Arbeit zu verdanken ist. In den Bewegungen, welche den ewigen Fluß der Natur ausmachen, sind, so zu sagen, gewisse vitale Strömungen, die, wenn wir sie benutzen, uns mit einer, von unseren Bemühungen unabhängigen Kraft helfen, den Stoff in die von uns gewünschten Formen, also in Güter umzuwandeln.

Während viele Dinge angeführt werden können, die gleich Hobeln, Brettern, Maschinen oder Kleidern keine ihnen beiwohnende Vermehrungskraft haben, so sind doch wiederum andere Dinge in den Worten Güter und Kapital inbegriffen, die, gleich dem Weine, bis zu einem gewissen Punkte von selbst an Qualität zunehmen; oder die gleich Bienen oder Vieh von selbst an Quantität zunehmen; und gewisse andere Dinge, wie z. B. Sämereien, deren Vermehrungsbedingungen zwar nicht ohne Arbeit zu erhalten sein mögen, die sich aber, wenn diese Bedingungen erfüllt werden, vermehren, d. h. einen Ertrag liefern über das hinaus, was der Arbeit zu verdanken ist.

Die Möglichkeit des Austausches der Güter involviert notwendig, daß alle Arten der Güter einen durchschnittlichen Vorteil haben, der aus dem Besitz einer jeden Art erwächst; denn niemand würde Kapital in einer Form behalten wollen, wenn es für eine vorteilhaftere Form vertauscht werden könnte. Niemand würde z.B. Weizen zu Mehl mahlen und es zur Bequemlichkeit derer, die von Zeit zu Zeit Weizen oder etwas Gleichwertiges gegen Mehl zu tauschen wünschen, vorrätig halten, wenn er durch den Tausch sich nicht ein Mehr verschaffen könnte gleich dem, das er sich durch Pflanzung seines Weizens verschaffen könnte. Niemand würde eine Herde Schafe, so lange er sie behalten kann, für deren, im nächsten Jahre in Hammelfleisch zurückzugebendes Nettogewicht umtauschen; denn wenn er die Schafe behält, so hat er nächstes Jahr nicht bloß ihr Fleisch, sondern auch die Lämmer und die Wolle. Niemand würde einen Bewässerungsgraben anlegen, wenn die, welche mit dessen Hilfe die erzeugenden Naturkräfte ausnutzen können, ihm nicht einen Anteil an ihrem Mehr zugestehen, der seinem Kapital einen so großen Ertrag sichert wie dem ihrigen. Und so muß in jedem Austauschkreise die Kraft der Vermehrung, welche die Erzeugungs- oder Lebenskraft der Natur einigen Arten des Kapitals verleiht, sich mit allen übrigen ausgleichen; und wer Geld, Hobel, Bretter oder Kleider ausleiht oder zum Austausch verwendet, vermag ebensowohl ein Mehr zu erzielen, als wenn er so viel Kapital zu reproduktiven Zwecken in einer der Vermehrung fähigen Form verliehen oder angelegt hätte.

Auch in der durch den Tausch herbeigeführten Nutzbarmachung der Unterschiede in den Kräften der Natur und des Menschen ist eine Zunahme enthalten, die einigermaßen der durch die vitalen Kräfte der Natur hervorgebrachten gleicht. An einem Platze wird z.B. eine gegebene Summe von Arbeit 200 an vegetarischer und 100 an tierischer Nahrung ergeben. An einem anderen Platze sind diese Bedingungen umgekehrt, und dieselbe Summe von Arbeit wird 100 an vegetarischer und 200 an tierischer Nahrung ergeben. An dem einen Platze ist der relative Wert der Pflanzen zur tierischen Nahrung wie 2 zu 1 und an dem anderen wie 1 zu 2; und nehmen wir an, daß von beiden gleiche Beträge erforderlich sind, so wird dieselbe Summe von Arbeit an jedem Platze 150 von beiden

ergeben. Widmen wir jedoch an dem einen Platze die Arbeit der Hervorbringung von Pflanzennahrung und an dem anderen der von tierischer Nahrung, und tauschen dann die erforderlichen Mengen um, so werden die Leute auf beiden Plätzen durch die gegebene Summe von Arbeit 200 hervorzubringen imstande sein, abzüglich der Verluste und Kosten des Tausches; so daß auf jedem Platze das dem Verbrauch entzogene und zum Tausch bestimmte Produkt ein Mehr bringt. So kehrt Whittingtons Katze, die nach einem entfernten Lande gesandt ist, wo Katzen selten und Ratten in Überfluß sind, in Warenballen und Säcken Goldes heim.

Selbstverständlich ist zum Tausch ebensowohl Arbeit nötig wie zur Bewertung der reproduktiven Naturkräfte, und das Produkt des Tausches ist so gut wie das Produkt des Ackerbaues das Produkt der Arbeit; dennoch wirkt in dem einen wie in dem anderen Falle eine andere Kraft mit der Arbeit zusammen, die es unmöglich macht, das Resultat lediglich durch die aufgewendete Summe von Arbeit zu messen, die vielmehr den Kapitalbetrag und die Zeit, während welcher er in Verwendung ist, zu integrierenden Teilen in der Summe der Kräfte macht. Das Kapital hilft der Arbeit in allen verschiedenen Arten der Produktion; es besteht jedoch ein Unterschied zwischen den Beziehungen beider in den Produktionsarten, die nur in Norm- oder Ortsveränderung des Stoffes bestehen, wie daß Bretterhobeln oder Kohlegruben, und den Produktionsarten, die sich die reproduktiven Naturkräfte oder aber die Vermehrungsfähigkeit zu Nutze machen, welche aus Unterschieden in der Verteilung der Natur- und der Menschenkräfte entspringt, wie der Getreidebau oder der Austausch von Eis gegen Zucker. Bei der Produktion ersterer Art ist die Arbeit allein die wirkende Ursache, hört die Arbeit auf, so hört auch die Produktion auf. Legt der Zimmermann mit Sonnenuntergang seinen Hobel hin, so hört die Wertvermehrung auf, die er mit demselben schafft, bis er seine Arbeit am nächsten Morgen wieder beginnt. Läutet die Glocke der Fabrik zum Feierabend, wird das Bergwerk geschlossen, so endet die Produktion, bis die Arbeit wieder aufgenommen wird. Die Zwischenzeit könnte, so weit die Produktion in Betracht kommt, eben so gut ausgelöscht werden. Das Verstreichen der Tage, der Wechsel der Jahreszeiten ist kein Element der Produktion, die allein von der Summe der aufgewendeten Arbeit abhängt. In den anderen Produktionsarten jedoch, die ich erwähnt habe und in denen der Anteil der Arbeit den Verrichtungen der Holzfäller verglichen werden kann, die ihre Stämme in den Strom werfen und sie von demselben bis zum Wehr der Sägemühle viele Meilen hinuntertreiben lassen, ist die Zeit ein Element. Die Aussaat keimt und sproßt im Boden, ob der Landmann schläft oder neue Felder pflügt, und nimmer ruhende Strömungen der Luft und des Ozeans führen Whittingtons Katze zu dem von Ratten gequälten Herrscher der Fabel.

Kehren wir nun zu Bastiats Beispiel zurück. Es ist klar, daß, wenn ein Grund vorhanden ist, warum Wilhelm am Schluß des Jahres an Jakob mehr als einen gleich guten Hobel zurückgeben muß, derselbe nicht, wie Bastiat meint, in der durch den Hobel verliehenen größeren Macht liegt, denn dies ist, wie ich gezeigt habe, kein Element; sondern derselbe entspringt aus dem Element der Zeit) dem Unterschiede eines Jahres zwischen dem Leihen und Zurückgeben des Hobels. Beschränkt man die Betrachtung auf dies Beispiel, so zeigt nichts darin die Wirkung dieses Elementes, denn ein Hobel hat am Ende eines Jahres keinen größeren Wert als zu Anfang desselben. Denken wir und aber anstelle des Hobels ein Kalb, so ist klar ersichtlich, daß, um Jakob eben so gut zu stellen, als wenn er nicht dargeliehen hätte, Wilhelm ihm am Ende des Jahres kein Kalb, sondern eine Kuh zurückgeben muß. Oder nehmen wir an, daß die zehntägige Arbeit dem Getreidebau gewidmet gewesen wäre, so ist es augenscheinlich, daß Jakob nicht seinen vollen Ersatz erhalten würde, falls er nach Ablauf des Jahres

nur die Aussaat zurückerhielte, denn während desselben würde das Korn gekeimt haben, gewachsen sein und sich vervielfältigt haben; und ebenso könnte der Hobel, wenn er zum Tausch bestimmt worden wäre, während des Jahres mehrere Male umgesetzt werden und bei jedem Tausch ein Mehr für Jakob ergeben. Da nun Jakobs Arbeit in einer dieser Weisen verwendet) oder was auf dasselbe hinausläuft, ein Teil der zum Hobelmachen aufgewendeten Arbeit dahin abgeleitet werden könnte) , so wird er für Wilhelm keinen Hobel zum Gebrauch für ein ganzes Jahr machen, falls er nicht mehr als den Hobel zurückerhält. Und Wilhelm kann auch mehr als bloß den Hobel zurückgeben, weil der gleiche Durchschnitt der Vorteile der in verschiedener Art aufgewendeten Arbeit auch ihn befähigt, aus seiner Arbeit durch das Element der Zeit einen Vorteil zu erzielen. Dieser allgemeine Durchschnitt, oder, so zu sagen, „Einsatz“ von Vorteilen, der notwendig stattfindet, wo die Bedürfnisse der Gesellschaft den gleichzeitigen Betrieb der verschiedenen Produktionsarten erheischen, verleiht dem für sich allein nicht vermehrfähigen Güterbesitz einen Vorteil, ähnlich dem, welcher den Gütern beiwohnt, die in einer Art und Weise genutzt werden, daß sie aus dem Element der Zeit Nutzen ziehen. In letzter Instanz entspringt der Vorteil, der durch den Zeitverlust gewonnen wird, der schaffenden Kraft der Natur und den wechselnden Fähigkeiten der Natur und des Menschen.

Wären die Eigenschaften und Fähigkeiten des Stoffes überall gleichförmig und wäre alle Produktionskraft nur ein Zubehör des Menschen, so würde es keinen Zins geben. Der Vorteil besserer Werkzeuge könnte zeitweilig zu ähnlichen Bedingungen wie das Zinszahlen übertragen werden, aber solche Geschäfte würden unregelmäßig und selten) die Ausnahme, aber nicht die Regel sein, denn die Macht, derartige Erträgnisse zu erzielen, würde nicht, wie jetzt, in dem Kapitalbesitz liegen, und der Vorteil der Zeit würde sich nur unter besonderen Umständen geltend machen. Daß ich, im Besitz von 1000 Dollar, sie bestimmt auf Zinsen ausleihen kann, kommt nicht daher, daß andere, die nicht 1000 Dollar haben, froh sind, mich für den Gebrauch zu entschädigen, falls sie auf andere Weise sie nicht erlangen können, sondern daher, daß das durch meine 1000 Dollar dargestellte Kapital die Macht hat, jedem, der es in Händen hat, und sei er auch Millionär, ein Mehr zu ergeben. Denn der Preis, welchen irgend etwas ergibt, hängt nicht davon ab, was der Käufer lieber geben will, als daß er Verzicht darauf leistet, sondern vielmehr davon, was der Verkäufer anderweitig dafür bekommen kann. Ein Fabrikant, der sich zur Ruhe zu setzen wünscht, hat z. B. für 100.000 Dollar Maschinen. Kann er, im Fall des Verkaufes, diese 100.000 Dollar nicht zinsbringend anlegen, so wird es ihm, abgesehen vom Risiko, gleich sein, ob er den ganzen Preis sofort oder durch Ratenzahlungen erhält, und wenn der Käufer das erforderliche Kapital hat) was wir zum Behuf des Arguments annehmen müssen) , so wird es auch ihm gleich sein, ob er sofort oder erst nach und nach zahlt. Hat der Käufer das erforderliche Kapital nicht, so kann es ihm convenieren, daß die Zahlungen hinausgeschoben werden; aber nur unter Ausnahmeverhältnissen würde der Verkäufer dafür ein Agio verlangen, oder der Käufer es zahlen wollen; auch würde ein solches Agio kein eigentlicher Zins sein. Denn die Zinsen sind nicht eigentlich eine Zahlung für den Gebrauch des Kapitals, sondern ein aus der Kapitalvermehrung erwachsender Ertrag. Ergäbe das Kapital keine Zunahme, so würden die Fälle selten und bloße Ausnahmen sein, in welchen der Besitzer ein Agio verlangte. Wilhelm würde es bald herausfinden, ob es sich nicht für ihn verlohnt, ein Brett für das Recht zu geben, die Rückgabe von Jakobs Hobel hinauszuschieben.

Kurz, wenn wir die Produktion zergliedern, so finden wir, daß sie in drei Arten zerfällt, nämlich in

Anpassung, d.h. Form- oder Ortsveränderung der Naturprodukte, um sie zur Befriedigung der menschlichen Wünsche geeignet zu machen;

Züchtung, d. h. Verwertung der vitalen Naturkräfte, wie durch das Aufziehen von Pflanzen oder Tieren;

Austausch, d.h. derartige Verwertung, daß der allgemeinen Summe der Güter die höheren Fähigkeiten derjenigen Naturkräfte hinzugefügt werden, die mit dem Ort, oder derjenigen Menschenkräfte, die mit der Lage, der Beschäftigung und dem Charakter wechseln.

Bei jeder dieser drei Produktionsarten kann das Kapital die Arbeit unterstützen; oder, um genauer zu sprechen, bei der ersten Art kann das Kapital die Arbeit unterstützen, doch ist dies nicht absolut nötig; bei den anderen beiden muß das Kapital die Arbeit unterstützen oder ist derselben notwendig.

Während wir durch die Anpassung oder Verwendung von Kapital in geeigneten Formen die effektive Kraft der Arbeit, dem Stoffe den Charakter des Gutes aufzuprägen, vergrößern können, wie z.B., wenn wir Holz und Eisen der Form und dem Gebrauch eines Hobels anpassen, oder Eisen, Kohle, Wasser und Öl der Form und dem Gebrauch einer Dampfmaschine, oder Steine, Mörtel, Holz und Eisen einem Haus, so ist doch das charakteristische dieser Kapitalbenutzung, daß der Vorteil in der Benutzung liegt. Verwenden wir dagegen Kapital in der zweiten dieser Arten, z. B. wenn wir Korn aussäen, oder Tiere züchten, oder den Wein zum Altern hinlegen, so entsteht der Vorteil nicht aus der Benutzung, sondern aus der Zunahme. Und verwenden wir Kapital in der dritten Weise, indem wir Dinge tauschen, anstatt sie zu gebrauchen, so liegt der Vorteil in dem vermehrten Werte der eingetauschten Dinge.

Ursprünglich entfallen die aus der Benutzung entstehenden Vorteile der Arbeit und die aus der Zunahme entstehenden Vorteile dem Kapital. Da aber die Teilung der Arbeit und die Vertauschbarkeit der Güter einen Ausgleich der Gewinne bedingen und involvieren, insofern diese verschiedenen Produktionsweisen miteinander in Wechselwirkung stehen, so werden die aus der einen entstehenden Gewinne mit den aus der anderen entstehenden sich ausgleichen; denn weder die Arbeit noch das Kapital wird sich einer Produktionsweise widmen, wenn eine andere, ihnen offenstehende einen größeren Ertrag gewährt. Das heißt, die in der ersten Produktionsweise aufgewendete Arbeit wird nicht den ganzen Ertrag bekommen, sondern den Ertrag minus den Teil, der nötig ist, um dem Kapital eine solche Vergrößerung zu gewähren, wie er sie in den anderen Produktionszweigen hätte erzielen können, und das in der zweiten und dritten Produktionsart beschäftigte Kapital wird nicht die ganze Vermehrung erhalten, sondern die Vermehrung minus das, was ausreicht, um der Arbeit denselben Lohn zu geben, den sie bei Beschäftigung in dem ersten Produktionszweige hätte erzielen können.

Somit entspringt der Zins aus der Vermehrungsfähigkeit, welche die reproduktiven Kräfte der Natur und die in der Wirkung analoge Fähigkeit zum Austausch dem Kapital verleihen. Er ist nichts Willkürliches, sondern etwas Natürliches; er ist nicht das Ergebnis einer besonderen sozialen Einrichtung, sondern der allgemeinen Gesetze, denen die Gesellschaft unterliegt. Er ist daher gerecht.

Diejenigen, die den Zins abschaffen wollen, verfallen in einen Irrtum, ähnlich demjenigen, welcher, wie wir früher andeuteten, der Lehre, daß der Lohn dem Kapital entnommen werde, ihre Plausibilität verleiht. Wenn sie an Zins denken, so denken sie nur an den, welchen der Benutzer des Kapitals dem Eigentümer desselben zahlt. Offenbar ist dies aber nicht aller Zins, sondern nur eine Art Zins. Wer Kapital benutzt und das Mehr erhält, welches dasselbe ergeben kann, empfängt Zins.

Pflanze und pflege ich einen Baum, bis er trägt, so erhalte ich in seinen Früchten den Zins des Kapitals, das ich so angehäuft, d. h. der Arbeit, die in verwendet habe. Ziehe ich eine Kuh auf, so ist die Milch, welche sie mir Morgens und Abends gibt, nicht bloß der Lohn der dabei aufgewendeten Arbeit, sondern sie repräsentiert auch den Zins des Kapitals, welches meine, zu ihrer Aufzuehung verwendete Arbeit in der Kuh angehäuft hat. Und ebenso, wenn ich mein Kapital zu direkter Unterstützung der Produktion benutze, wie z. B. durch Maschinen, oder zu indirekter Unterstützung der Produktion, wie z. B. durch den Handel, so erhalte ich einen speziellen und unterscheidbaren Vorteil durch die reproduktiven Eigenschaften des Kapitals, die ebenso tatsächlich, wenn auch vielleicht nicht so klar sind, als wenn ich mein Kapital einem anderen geliehen und derselbe mir Zins dafür gezahlt hätte.

Kapitel IV

Das fiktive Kapital und der oft für Zins gehaltene Gewinn

Der Glaube, daß der Zins ein Raub an der Erwerbstätigkeit sei, rührt nach meiner Überzeugung zum großen Teil daher, daß man nicht zu unterscheiden vermochte, was wirklich Kapital ist und was nicht, und daß man ferner nicht gehörig zwischen Gewinn, der eigentlich Zins ist, und Gewinn, der anderen Quellen als der Kapitalnutzung entspringt, unterschied. In der Redeweise und Literatur unserer Tage wird jeder Kapitalist genannt, dem sein Besitz ohne Arbeit einen Ertrag gewährt, während alles, was er so empfängt, als Gewinn oder Einnahme des Kapitals bezeichnet wird, und überall hören wir von dem Konflikt zwischen Arbeit und Kapital. Ob in Wirklichkeit ein Konflikt zwischen beiden bestehe, darüber bitte ich den Leser sein Urteil zurückzuhalten, aber es wird gut sein, schon hier einige, daß Urteil verwirrende, irrtümliche Auffassungen hinwegzuräumen.

Es wurde schon die Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt, daß Landwirte, die einen so ungeheuren Teil dessen, was gewöhnlich Kapital genannt wird, ausmachen, überhaupt gar nicht Kapital sind, und daß die Grundrente, welche eben so gewöhnlich in den Kapitalerträgen eingeschlossen wird, und die einen immer größeren Teil der Einnahmen einen fortschreitenden Landes ausmacht, kein Erwerb des Kapitals ist und sorgsam von den Zinsen getrennt werden muß. Es ist nicht nötig, für jetzt weiter bei diesem Punkte zu verweilen. Ebenso ist die Aufmerksamkeit auf den Umstand gelenkt worden, daß Aktien, Staatspapiere, Hypothekenbriefe etc., die einen weiteren großen Teil dessen ausmachen, was gewöhnlich Kapital genannt wird, ebenfalls nicht dazu gehören; aber in einigen ihrer Formen gleichen diese Schuldverschreibungen allerdings dem Kapital und verrichten tatsächlich in einigen Fällen dessen Funktionen (oder scheinen es wenigstens zu tun), während sie ihren Besitzern einen Ertrag liefern, der nicht allein Zins genannt wird, sondern auch jede Ähnlichkeit damit hat, so daß es sich verlohnt, ausführlicher darüber zu sprechen, ehe wir dazu schreiten, den Begriff des Zinses von einigen anderen demselben anklebenden Zweideutigkeiten zu säubern.

Nichts kann, wie man sich stets erinnern muß, Kapital sein, was nicht ein Gut ist, d. h. aus wirklichen handgreiflichen Dingen besteht; nicht die freiwilligen Gaben der Natur, die in sich selbst,

nicht aber durch Vertretung, die Kraft haben, direkt oder indirekt menschliche Wünsche zu befriedigen.

Daher ist ein Staatspapier nicht Kapital, noch auch nur Repräsentant von Kapital. Das Kapital, das die Regierung einst dafür erhielt, ist unproduktiv verbraucht worden) verpufft aus den Mündungen der Kanonen, abgenutzt in Kriegsschiffen, ausgegeben um Menschen zum Marschieren, Exerzieren, Töten und Zerstören zu halten. Das Papier kann nicht Kapital repräsentieren, das zerstört worden ist. Es repräsentiert überhaupt kein Kapital. Es ist nur eine feierliche Erklärung, daß die Regierung zu einer oder der anderen Zeit durch Steuern so und so viel Güter von der Bevölkerung erheben wird, um sie dem Besitzer des Papiers zurückzuerstatten, und daß sie mittlerweile in gleicher Weise von Zeit zu Zeit so viel erheben wird, um denselben für die Zunahme schadlos zu halten, welche ihm das Kapital ergeben würde, wenn es wirklich in seinem Besitze wäre. Die ungeheuren Summen, welche so aus dem Produkt aller neueren Länder entnommen werden, um die Zinsen für öffentliche Schulden zu zahlen, sind nicht Erwerb oder Zunahme des Kapitals, sind nicht wirklich Zinsen im strikten Sinne des Worts, sondern sind Steuern, erhoben von dem Produkt der Arbeit und des Kapitals, und lassen so viel weniger für Lohn und wirklichen Zins übrig.

Wie aber, wenn die Schuldbriefe zur Vertiefung eines Flußbettes, zur Erbauung von Leuchttürmen oder zur Errichtung einer öffentlichen Markthalle ausgegeben sind, oder wenn, um denselben Begriff beizubehalten und nur das Beispiel abzuändern, sie von einer Eisenbahngesellschaft ausgegeben sind? Hier repräsentieren sie Kapital, ein vorhandenes und produktiven Zwecken gewidmetes Kapital, und können gleich den Aktien einer Dividende zahlenden Gesellschaft als Urkundenbeweise eines Kapitalbesitzes angesehen werden. Dies können sie indessen nur, insofern sie wirklich Kapital repräsentieren, und nicht etwa über den Kapitalbedarf hinaus emittiert worden sind. Fast alle unsere Eisenbahn, und sonstigen Aktiengesellschaften werden in dieser Weise überlastet. Wo in Wirklichkeit nur ein Dollar an Kapital ausgegeben ist, werden Aktien oder Prioritäten für zwei drei, vier, fünf oder selbst zehn emittiert, und auf diesen eingebildeten Betrag werden mit mehr oder weniger Regelmäßigkeit Zinsen und Dividenden gezahlt. Die Summen aber, die über den, für wirklich angelegtes Kapital schuldigen Zinsbetrag hinaus von solchen Gesellschaften verdient und ausgezahlt werden, sowie die großen von Gründern und Machern aufgesogenen und nie verrechneten Summen, werden zweifellos nicht dem Gesamtprodukt des Landes wegen der vom Kapital geleisteten Dienste entnommen) sie sind kein Zins. Nach der Terminologie der ökonomischen Schriftsteller, welche den Gewinn in Zins, Versicherung und Unternehmerlohn zerlegen, würden diese Summen in die letzte dieser drei Kategorien gehören.

Während aber der Unternehmerlohn klar genug das von persönlichen Eigenschaften, wie Geschicklichkeit, Takt, Unternehmungsgeist, Organisationstalent, Erfindungsgabe, Charakter abgeleitete Einkommen involviert, gibt es noch ein anderes Element, das zu dem Gewinne, von dem wir sprechen, beiträgt und das nur willkürlich mit diesen persönlichen Eigenschaften zusammengeworfen werden kann) das Element des Monopols.

Als Jakob I. seinem Günstling das ausschließliche Vorrecht verlieh, Gold und Silberdraht zu machen, und unter schweren Strafen jedem anderen die Anfertigung desselben verbot, erwuchs das dadurch Buckingham überwiesene Einkommen nicht aus den Zinsen des in der Fabrikation angelegten Kapitals, noch aus der Geschicklichkeit derjenigen, welche das Geschäft persönlich leiteten, sondern aus dem, was er vom Könige erhalten hatte, nämlich dem ausschließlichen Vorrecht, in Wirklichkeit der Macht, allen Konsumenten von solchem Draht für seine Zwecke eine Steuer

aufzuerlegen. Aus ähnlichen Quellen kommt ein großer Teil der Gewinne, welche gewöhnlich mit dem Erwerb des Kapitals verwechselt werden. Einnahmen aus Patenten, die für eine gewisse Reihe von Jahren bewilligt werden, um den Erfindungsgeist zu ermutigen, sind klärlieh auf diese Quelle zurückzuführen; ebenso die Erträge aus Monopolen, die unter dem Vorwande, die heimische Industrie zu ermutigen, durch Schutzzölle geschaffen werden. Es gibt indes eine noch viel heimtückischere und gewöhnlichere Form des Monopols. In der Ansammlung großer Kapitalmassen unter gemeinsamer Verwaltung hat sich eine neue und von der dem Kapital im allgemeinen charakteristischen Vermehrungsfähigkeit, welcher die Zinsen ihre Entstehung verdanken, ganz verschiedene Macht entwickelt. Während die erstere ihrer Natur nach so zu sagen aufbauend ist, ist die Macht, welche sich bei fortschreitender Assoziation darauf erhebt, zerstörend. Es ist eine Macht derselben Art, wie sie Jakob an Buckingham verlieh, und sie wird oft mit eben so schamloser Mißachtung nicht nur der industriellen, sondern der persönlichen Rechte der einzelnen ausgeübt. Eine Eisenbahngesellschaft nähert sich einer kleinen Stadt wie der Straßenräuber seinem Opfer. Die Drohung: „Fügt Ihr Euch nicht unseren Bedingungen, so lassen wir Eure Stadt zwei oder drei Meilen abseits“ ist ebenso wirksam wie: „Die Börse oder das Leben“, wenn eine Pistole mit gespanntem Hahn dahintersteht. Denn die Drohung der Eisenbahngesellschaft will der Stadt nicht nur diejenigen Vorteile entziehen, welche die Eisenbahn gewähren kann, sondern sie kann die Stadt in eine weit schlimmere Lage versetzen, als wenn gar keine Eisenbahn gebaut worden wäre. Oder wenn, wo Wasserverbindung vorhanden ist, ein Konkurrenzboot aufgestellt wird: die Preise werden herabgesetzt, bis das alte Boot konkurrenzunfähig ist, und dann wird das Publikum gezwungen, die Kosten der Operation zu zahlen, gerade wie die Rohillas gezwungen wurden, die 40 Lacs herzugeben, mit welchen Sujah Dowlah von Warren Hastings ein englisches Korps mietete, das ihm ihr Land verwüsten und ihr Volk dezimieren half. Und genau so wie die Räuber sich verbinden, um gemeinsam zu plündern und den Raub zu teilen, so vereinigen sich die Eisenbahnlinien, um die Frachten hinaufzuschrauben, oder die Pazifik-Eisenbahn schließt mit der Pazifik-Dampferkompanie eine Koalition, wonach virtuell Zollstellen auf dem Lande und dem Ozean errichtet werden. Und genau so wie Buckingham's Kreaturen, die unter der Autorität des Golddrahtpatents Privathäuser durchsuchten und aus bloßer Lust oder behufs Erpressung Papiere und Personen sistierten, macht es die große Telegraphengesellschaft, welche, durch die Macht des assoziierten Kapitals das Volk der Vereinigten Staaten um den vollen Nutzen einer wohltätigen Erfindung bringend, Depeschen fälscht und die Zeitungen die ihr entgegentreten, vernichtet.

Man braucht diese Dinge nur zu erwähnen, nicht bei ihnen zu verweilen. Jedermann kennt die Tyrannei und Habgier, womit das assoziierte Großkapital häufig gehandhabt wird, um zu zerstören, zu korrumpieren und zu rauben. Worauf ich aber des Lesers Aufmerksamkeit zu lenken wünsche, das ist, daß so erworbene Gewinne nicht mit den legitimen Erträgen des Kapitals, als eines Agens der Produktion, verwechselt werden dürfen. Sie sind meistens Mängeln der Gesetzgebung und einer blinden Anhänglichkeit an alte Barbareien, sowie der abergläubischen Verehrung der engherzigen Formalitäten in der Rechtsprechung zuzuschreiben; während der allgemeine Prozeß, der in fortschreitenden Ländern mit der Konzentrierung des Reichtums zugleich die Konzentrierung der Macht bewirkt, gerade die Lösung bei großen Problems ist, die wir suchen, aber noch nicht gefunden haben.

Jede Analyse wird zeigen, daß viele der Gewinne, welche nach der gewöhnlichen Ansicht mit Zinsen verwechselt werden, in Wirklichkeit nicht der Macht des Kapitals, sondern der Macht des

konzentrierten Kapitals und zwar des nach schlechten sozialen Einrichtungen handelnden konzentrierten Kapitals zuzuschreiben sind. Und ebenso wird sie zeigen, daß das, was eigentlich Unternehmerlohn ist, sehr häufig mit den Gewinnen des Kapitals verwechselt wird.

Ebenso werden oft Gewinne, die eigentlich von dem Element des Risikos herrühren, mit Zinsen verwechselt. Einige Leute erwerben Reichtum, indem sie Chancen laufen, die der Majorität der Menschen notwendig Verlust bringen müssen. Dahin gehören viele Formen der Spekulation, und besonders das Börsenspiel. Rührigkeit, Verstand, Kapitalbesitz, Geschicklichkeit in dem, was man in den niedrigeren Formen des Hazards als Schlepper- und Bauernfängerkünste kennt, geben dem einzelnen Vorteile; aber gerade wie am Spieltische, gewinnt der eine, was der andere verliert.

Betrachten wir nun die großen Vermögen, welche so oft als Beispiele der Anhäufungskraft des Kapitals angezogen werden, eines Herzogs von Westminster, eines Marquis of Bute, der Rothschilds, Astors, Stewarts, Vanderbilts, Goulds, Stanfords und Floods - so wird man bei näherer Prüfung leicht sehen, daß dieselben mehr oder weniger nicht durch Zinsen, sondern durch Elemente, wie wir sie soeben überblickt haben, aufgebaut worden sind.

Wie nötig es ist, die Unterscheidungen, auf die ich die Aufmerksamkeit gelenkt habe, festzuhalten, ist aus den Tageserörterungen ersichtlich, wo der Schild bald weiß bald schwarz ist, je nachdem der Standpunkt von der einen oder anderen Seite genommen wird. Einerseits werden wir aufgefordert, in der Existenz tiefer Armut dicht neben ungeheuren Reichtumansammlungen die Angriffe des Kapitals auf die Arbeit zu sehen; auf der anderen Seite dagegen weist man darauf hin, daß das Kapital die Arbeit unterstütze, woraus wir schließen sollen, daß in der breiten Kluft zwischen Reich und Arm nichts Ungerechtes oder Unnatürliches sei; daß Reichtum nur der Lohn des Fleißes, der Klugheit und Sparsamkeit sei und die Armut nur die Strafe der Faulheit, Unwissenheit und Unvorsichtigkeit.

Kapitel V

Das Gesetz des Zinses

Wir wollen nun zu dem Gesetz des Zinses übergehen und zwei Dinge im Auge behalten, auf die schon zuvor die Aufmerksamkeit gelenkt wurde, nämlich:

1. daß das Kapital nicht die Arbeit beschäftigt, sondern die Arbeit das Kapital;
2. daß das Kapital keine bestimmte Menge ist, sondern sich stets vermehren oder vermindern kann, erstens durch die größere oder geringere Verwendung von Arbeit zur Produktion von Kapital, zweitens durch die Umwandlung von Gütern in Kapital oder von Kapital in Güter; denn da das Kapital nur eine auf gewisse Art verwendete Summe von Gütern ist, so ist der Ausdruck „Güter“ der weitere und umfassendere.

Es ist offenbar, daß unter freien Verhältnissen das Maximum; daß für die Benutzung von Kapital gegeben werden kann, die Vermehrung ist, die es bringen kann, und daß das Minimum oder Null der Ersatz des Kapitals sein wird; denn jenseits des einen Punktes würde das Borgen von Kapital einen Verlust einschließen, und unter dem anderen läßt sich das Kapital nicht erhalten.

Man beachte andererseits, daß es nicht, wie von einigen Schriftstellern fälschlich behauptet wird, die der Arbeit durch die Richtung von Kapital auf eine besondere Norm oder Verwendung verliehene größere Leistungsfähigkeit ist, was dies Maximum feststellt, sondern die durchschnittliche Vermehrungsfähigkeit, welche dem Kapital im allgemeinen innewohnt. Die Fähigkeit, sich auf vorteilhafte Formen zu richten, ist nur der Arbeit eigen, und das Kapital als solches kann sie weder für sich beanspruchen noch an ihr teilhaben. Bogen und Pfeile werden einen Indianer in den Stand setzen, etwa täglich einen Büffel zu töten, während er mit Stöcken und Steinen schwerlich jede Woche einen fällen könnte; aber der Waffenschmied des Stammes kann nicht von dem Jäger je den siebenten der getöteten Büffel als Entgelt für den Gebrauch des Bogens und der Pfeile beanspruchen, so wenig wie das in einer Wollwarenfabrik angelegte Kapital dem Kapitalisten den Unterschied zwischen der Produktion der Fabrik und dem, was die gleiche Summe von Arbeit mit Spinnrad und Handstuhl erzielt haben würde, eintragen wird. Wenn Wilhelm von Jakob einen Hobel borgt, erlangt er damit nicht den Vorteil der durch den Hobel erzielten größeren Arbeitsleistung gegenüber der Arbeitsleistung mittelst einer Muschel oder eines Feuersteins. Der Fortschritt der Kenntnisse hat den in der Verwendung von Hobeln liegenden Vorteil zu einem Gemeingut der Arbeit gemacht. Was Wilhelm von Jakob erhält, ist nur derjenige Vorteil, den eine Jahresfrist dem Besitz eines Kapitals, wie der Hobel es darstellt, verleiht.

Wenn nun die vitalen Kräfte der Natur, welche dem Element der Zeit einen Vorteil gewähren, die Ursache des Zinses sind, so scheint daraus zu folgen, daß der höchste Zinssatz durch die Stärke dieser Kräfte und durch die Ausdehnung, in welcher sie in der Produktion beschäftigt sind, bestimmt werden müsse. Während jedoch die Zeugungskraft der Natur ungemein verschieden ist, wie z. B. zwischen dem Lachs, der Tausende von Eiern setzt, und dem Walfisch, welcher in Zwischenräumen von Jahren nur ein Junges wirft, zwischen dem Kaninchen und dem Elefanten, der Distel und der Riesenfichte, so ergibt sich aus der Art und Weise, wie das natürliche Gleichgewicht erhalten wird, daß eine Ausgleichung zwischen den zeugenden und zerstörenden Kräften der Natur besteht, welche in Wirklichkeit das Vermehrungsprinzip auf einen gleichförmigen Punkt bringt. Dies natürliche Gleichgewicht vermag der Mensch innerhalb enger Grenzen zu stören, und er kann durch Veränderung der natürlichen Bedingungen aus der wechselnden Stärke der Zeugungskraft in der Natur nach Belieben Nutzen ziehen. Aber wenn er dies tut, dann entspringt aus dem weiten Spielraum seiner Wünsche ein anderes Prinzip, welches in der Vermehrung der Güter eine ähnliche Ausgleichung, ein ähnliches Gleichgewicht zuwege bringt, wie das, welches in der Natur unter den verschiedenen Formen des Lebens besteht. Diese Ausgleichung zeigt sich in den Preisen. Werden in einem dazu geeigneten Lande von mir Kaninchen, von einem anderen Pferde aufgezogen, so können meine Kaninchen, bis die natürliche Grenze erreicht ist, schneller zunehmen als seine Pferde. Mein Kapital jedoch wird nicht schneller zunehmen, denn die Wirkung der verschiedenen Zunahmeverhältnisse wird sein, den Wert der Kaninchen im Vergleich zu den Pferden herabzudrücken und den Wert der Pferde im Vergleich zu den Kaninchen zu erhöhen.

Obgleich die verschiedene Stärke der vitalen Kräfte der Natur ausgeglichen wird, so kann doch auf den verschiedenen Stufen der sozialen Entwicklung ein Unterschied in der verhältnismäßigen Ausdehnung bestehen, bis zu welcher diese vitalen Kräfte in der Gesamtproduktion in Anspruch genommen werden. In dieser Beziehung ist jedoch Zweierlei zu bemerken. Erstens: wenn auch in einem Lande wie England der Anteil der Industrie an der Gesamtproduktion im Vergleich zum Ackerbau sehr überwiegend ist, so muß doch beachtet werden, daß wir es hier nur mit einer

politischen oder geographischen Abgrenzung, nicht mit der ganzen Industrie-Republik zu tun haben. Denn Industrie-Republiken werden nicht durch politische Grenzen oder durch Berge und Meere begrenzt. Sie werden nur begrenzt durch den Spielraum ihrer Tausche, und das Verhältnis, in welchem in der Nationalwirtschaft Englands dessen Ackerbau und Viehzucht zu seinen Fabriken steht, wird durch Iowa und Illinois, Texas und Kalifornien, Kanada und Indien, Queensland und die Ostsee, kurz durch die Länder, auf welche sich der weltweite Handel Englands erstreckt, ausgeglichen. Zweitens: obgleich in dem Fortschritt der Zivilisation die Tendenz auf die relative Vermehrung der Industrie im Vergleich zum Ackerbau und folglich auf eine verhältnismäßig geringere Inanspruchnahme der Zeugungskräfte der Natur gerichtet ist, so ist dies doch von einer entsprechenden Ausdehnung des Handels und deshalb von einer größeren Inanspruchnahme der daraus entspringenden Vermehrungsfähigkeit begleitet. So gleichen sich diese Tendenzen größtenteils, oder bis dato wahrscheinlich vollständig aus und erhalten das Gleichgewicht, welches die durchschnittliche Kapitalzunahme oder den normalen Zinsfuß bestimmt.

Dieser normale Punkt des Zinses nun, welcher zwischen dem notwendigen Maximum und dem notwendigen Minimum des Kapitalertrages liegt, muß, wo er sich auch befindet, ein solcher sein, daß, alle Dinge in Betracht gezogen (wie das Gefühl der Sicherheit, das Verlangen nach Anhäufung etc.), die Belohnung des Kapitals und die Belohnung der Arbeit gleich sind, d. h. ein gleich anreizendes Resultat für die anzuwendenden Anstrengungen und Opfer bieten. Es ist vielleicht unmöglich, diesen Punkt zu formulieren, weil der Lohn gewöhnlich nach der ganzen Quantität veranschlagt wird, der Zins dagegen ein Prozentsatz ist; aber wenn wir eine gegebene Menge von Gütern als Produkt einer gegebenen Summe von Arbeit unter zeitweiliger Mitwirkung eines gewissen Kapitalbetrages ansehen, so würde das Verhältnis, in welchem das Produkt zwischen der Arbeit und dem Kapital geteilt wird, einen Vergleich bieten. Es muß einen Punkt geben, um den der Zinsfuß sich zu fixieren strebt, da, wenn ein solches Gleichgewicht nicht hergestellt wäre, die Arbeit die Verwendung von Kapital nicht akzeptieren oder das Kapital nicht zur Verfügung der Arbeit gestellt werden würde. Denn Arbeit und Kapital sind nur verschiedene Formen desselben Dinges) der menschlichen Anstrengung. Das Kapital wird durch die Arbeit geschaffen; es ist tatsächlich nur auf Stoff verwendete, in Stoff angehäuften Arbeit, die wieder frei wird, wenn sie nötig ist, wie die in den Kohlen gebundene Sonnenhitze im Hochofen wieder frei wird. Die Verwendung von Kapital in der Produktion ist deshalb nur eine Form der Arbeit. Wie das Kapital nur durch Verbrauch benutzt werden kann, so ist dessen Benutzung ein Aufwand von Arbeit, und um intakt erhalten zu werden, muß das Kapital durch die Arbeit in gleichem Umfang hervorgebracht als bei Unterstützung der Arbeit verbraucht werden. Daher bewirkt auch das Prinzip, welches bei freier Konkurrenz den Lohn auf ein gemeinsames Niveau bringt und den Gewinn im wesentlichen gleichmäßig gestaltet) das Prinzip, daß die Menschen ihre Wünsche mit der wenigsten Anstrengung zu befriedigen suchen werden) dieses Prinzip bewirkt auch, daß das Gleichgewicht zwischen Lohn und Zins hergestellt und erhalten wird.

Diese natürliche Beziehung zwischen Zins und Lohn) dies Gleichgewicht, bei welchem beide für gleiche Anstrengungen gleiche Erträge darstellen werden) kann in einer Form dargelegt werden, die eine Gegensätzlichkeit andeutet, doch ist diese Gegensätzlichkeit nur eine scheinbare. Bei einer Teilhaberschaft zwischen Richard und Heinrich ist in der Angabe, daß Richard einen gewissen Teil des Gewinns erhält, zugleich mit ausgesprochen, daß der Anteil Heinrichs kleiner oder größer ist, je größer oder kleiner der Richards ist, wo aber, wie in unserem Falle, jeder nur das erhält, was er dem

gemeinschaftlichen Fonds hinzufügt, da verringert die Zunahme des Anteils des einen nicht das, was der andere erhält.

Ist diese Beziehung festgestellt, so ist es klar, daß Zins und Lohn zusammen steigen und fallen müssen, und daß ersterer nicht steigen kann, ohne daß auch letzterer steigt, noch daß der Lohn sinken kann, ohne auch den Zins herabzudrücken. Wenn der Lohn sinkt, muß auch der Zins im Verhältnis sinken, sonst wird es vorteilhafter, Arbeit in Kapital umzuwandeln als sie direkt aufzuwenden, während, wenn der Zins sinkt, der Lohn ebenfalls entsprechend sinken muß, da sonst die Vermehrung des Kapitals verhindert werden würde.

Wir sprechen natürlich nicht von besonderen Löhnen und besonderen Zinsen, sondern von den allgemeinen Lohnsätzen und dem allgemeinen Zinsfuß, und verstehen unter Zinsen immer den Ertrag, welchen das Kapital abzüglich Versicherung und Unternehmerlohn erzielen kann. In einem besonderen Falle oder in einer besonderen Verwendung kann die Tendenz des Lohnes und Zinses nach einem Gleichgewicht gehindert werden, aber zwischen dem allgemeinen Lohnsatz und dem allgemeinen Zinsfuß muß sie ohne Verzug wirken. Denn obschon in einem besonderen Produktionszweige die Linie zwischen denen, welche die Arbeit, und denen, welche das Kapital liefern, scharf gezogen sein mag, so gehen doch selbst in den Ländern, wo der schärfste Unterschied zwischen Arbeitern und Kapitalisten besteht, diese beiden Klassen durch kaum bemerkbare Abstufungen ineinander über, und am äußersten Rande, wo die beiden Klassen sich in denselben Personen vereinigen, kann die Wechselwirkung, die das Gleichgewicht herstellt oder vielmehr dessen Störung verhindert, ohne Schwierigkeit vor sich gehen, welche Hindernisse auch bestehen mögen, wo die Trennung eine vollständige ist. Und ferner muß man sich erinnern, daß, wie früher bemerkt wurde, das Kapital nur ein Teil der Güter ist und sich von den Gütern im allgemeinen nur durch den Zweck, dem es gewidmet ist, unterscheidet; und daher hat die Gesamtheit der Güter auf die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit dieselbe ausgleichende Wirkung, wie ein Schwungrad auf die Bewegung der Maschine: sie nimmt Kapital auf, sobald zu viel vorhanden ist und läßt es wieder los, sobald Mangel daran entsteht, ähnlich wie ein Juwelier seiner Frau Diamanten zum Tragen geben kann, wenn er Überfluß daran hat und sie wieder in seinem Laden ausstellt, wenn sein Vorrat zusammengeschmolzen ist. So muß jede Tendenz des Zinsfußes, über das Gleichgewicht mit dem Lohne zu steigen, sofort nicht nur eine Tendenz erzeugen, Arbeit auf die Produktion von Kapital, sondern auch die Verwendung von Gütern auf die Zwecke des Kapitals zu lenken, während jede Tendenz des Lohns, sich über das Gleichgewicht mit dem Zins zu erheben, in gleicher Weise nicht nur eine Tendenz erzeugen muß, Arbeit von der Kapitalproduktion abzulenken, sondern auch das Verhältnis des Kapitals dadurch zu vermindern, daß manche der Güter, aus denen das Kapital besteht, von produktiven Zwecken auf nichtproduktive abgeleitet werden.

Rekapitulieren wir: Zwischen Lohn und Zins besteht, durch Ursachen festgestellt, die, wenn sie auch nicht absolut dauernd sind, sich doch nur langsam verändern, eine gewisse Beziehung oder ein gewisses Verhältnis, unter welchem genug Arbeit in Kapital verwandelt werden wird, um das Kapital zu liefern, das nach dem Grade der Kenntnisse, dem Stande der Gewerbe, der Dichtigkeit der Bevölkerung, dem Charakter der Beschäftigungen, der Verschiedenheit, Ausdehnung und Schnelligkeit der Tausche für die Produktion verlangt wird, und diese Beziehung oder dies Verhältnis erhält beständig die Wechselwirkung zwischen Arbeit und Kapital; daher muß der Zins mit dem Lohn zusammen steigen und fallen.

Hier ein Beispiel: der Preis des Mehls wird durch den Weizenpreis und die Kosten des Mahlens bestimmt. Der Preis des Mahlens variiert langsam und nur wenig, so daß der Unterschied, selbst bei langen Zwischenräumen, kaum bemerkbar ist, während der Weizenpreis häufig und bedeutend fluktuiert. Daher sagen wir richtig, daß der Preis des Mehls durch den Preis des Weizens beherrscht wird. Oder, um den Satz in dieselbe Form zu bringen, wie den vorhergehenden: den zwischen dem Preise des Weizens und dem Preise des Mehles besteht eine gewisse Beziehung oder ein gewisses Verhältnis, das durch die Kosten des Mahlens festgestellt wird, ein Verhältnis, das die Wechselwirkung zwischen der Nachfrage nach Mehl und dem Angebot von Weizen beständig erhält; daher muß der Preis des Mehles steigen und fallen mit dem Steigen und Fallen des Weizenpreises.

Oder wie wir mit Beiseitelassung des verbindenden Gliedes, des Weizenpreises, sagen, daß der Preis des Mehls von dem Ausfall der Ernten, von Kriegen etc. abhängt, so können wir das Gesetz des Zinses in eine Form bringen, die direkt an das Gesetz der Rente anschließt, indem wir sagen, daß der allgemeine Zinsfuß bestimmt wird durch den Ertrag des Kapitals auf dem ärmsten Boden, dem sich dasselbe überhaupt zuwendet, d. h. auf dem besten, der ihm ohne Rentenzahlung zugänglich ist. So bringen wir das Zinsgesetz in eine Form, die dasselbe als ein Korrelat des Gesetzes der Rente ausweist.

Wir können diese Folgerung noch auf eine andere Art beweisen; denn daß der Zins in dem Maße fallen muß wie die Rente steigt, können wir klar sehen, wenn wir den Lohn beiseite lassen. Um dies zu tun, müssen wir uns allerdings eine nach ganz verschiedenen Prinzipien organisierte Welt vorstellen. Immerhin können wir uns jenen Zustand vorstellen, den Carlyle ein Narrenparadies nennt, und wo die Hervorbringung der Güter ohne Mitwirkung der Arbeit und nur durch die zeugende Macht des Kapitals vor sich geht, wo die Schafe fertige Kleider auf ihren Rücken tragen, die Kühe Butter und Käse hergeben und die Ochsen, nachdem sie den erforderlichen Grad von Fett erlangt haben, sich in Beefsteaks und Roastbeefs tranchieren, wo Häuser aus der Erde wachsen und ein hingeworfenes Taschenmesser Wurzel faßt und in gehöriger Zeit eine Ernte von assortierten Eisenwaren bringt. Stellen wir uns nun gewisse Kapitalisten vor, die mit ihren Kapitalien an einen solchen Ort kommen. Offenbar würden sie als Ertrag ihres Kapitals die ganze Summe der Güter, die es hervorbrachte, nur so lange erhalten, als nichts von dessen Produkten für Grundrente gefordert wird; sobald Rente entsteht, muß sie aus dem Ertrage des Kapitals kommen, und je nachdem sie steigt, muß der Ertrag des Kapitalbesitzers notwendig sinken. Stellen wir uns vor, der Ort, wo das Kapital die Fähigkeit besitzt, Güter ohne Mitwirkung der Arbeit zu erzeugen, sei geringer Ausdehnung) sagen wir z. B. eine Insel) so werden wir sehen, daß, sobald das Kapital sich bis zur Grenze der Aufnahmefähigkeit der Insel vermehrt hat, sein Ertrag auf einen Punkt sinken muß, der nur ganz wenig über dem Minimum des bloßen Ersatzes liegt; und die Grundbesitzer würden fast das ganze Produkt als Rente erhalten, denn den Kapitalisten bliebe keine andere Wahl, als ihr Kapital ins Meer zu werfen. Oder stellen wir uns vor, die Insel stehe in Verbindung mit der übrigen Welt, so würde der Ertrag des Kapitals sich aus dem, in anderen Orten üblichen Satz stellen. Der Zinsfuß würde daselbst weder höher noch niedriger sein als anderswo. Die Rente würde den größeren Nutzen ganz verschlingen und der Grund und Boden der Insel einen großen Wert haben.

Um jetzt den Schluß zu ziehen, so lautet das Gesetz des Zinses folgendermaßen:

Das Verhältnis zwischen Lohn und Zins wird bestimmt durch die durchschnittliche Zunahmefähigkeit, welche dem Kapital in seiner Verwendung zu reproduktiven Zwecken eigen ist.

Sobald Rente entsteht, wird der Zins sinken, nachdem der Lohn sinkt, d. h. er wird durch die Grenze des Anbaus bestimmt werden.

Ich habe mich in dieser Ausführlichkeit bemüht, das Gesetz des Zinses klar zu stellen und zu erläutern, mehr der bestehenden Terminologie und Gedankenrichtung wegen, als weil es unsere Untersuchung selbst erforderte, wenn sie nicht durch dichte Nebel von Trugschlüssen umdüstert wäre. In Wahrheit teilten sich die Güter bei der Verteilung ursprünglich nur in zwei, nicht in drei Teile. Das Kapital ist nur eine Form der Arbeit, und seine Unterscheidung von der Arbeit ist in Wirklichkeit nur eine Abteilung, genau wie die Einteilung der Arbeit in qualifizierte und unqualifizierte Arbeit. Wir haben in unserer Untersuchung denselben Punkt erreicht, zu dem wir gelangt sein würden, wenn wir das Kapital einfach als eine Form der Arbeit behandelt und das Gesetz gesucht hätten, welches den Ertrag zwischen der Rente und dem Lohn teilt, d. h. zwischen den Besitzern der beiden Faktoren, der natürlichen Stoffe und Kräfte einerseits und der menschlichen Betätigung andererseits, welche beiden Faktoren durch ihre Vereinigung alle Güter hervorbringen.

Kapitel VI

Der Lohn und das Lohngesetz

Wir haben durch Folgerung das Gesetz des Lohnes bereits erlangt. Um aber die Schlußfolge zu prüfen und den Gegenstand von allen Zweideutigkeiten zu befreien, wollen wir das Gesetz von einem unabhängigen Ausgangspunkte aus suchen.

Es gibt natürlich nicht so etwas wie einen gemeinsamen Lohnsatz in dem Sinne, wie zeitlich und örtlich ein gemeinsamer Zinsfuß feststeht. Der Lohn, welcher alle durch Arbeit erzielten Erträge einschließt, variiert nicht bloß je nach den verschiedenen Gaben der einzelnen, sondern auch, je verwickelter die Einrichtungen der Gesellschaft werden, ganz bedeutend je nach den Beschäftigungen. Nichtsdestoweniger besteht ein gewisser allgemeiner Zusammenhang unter allen Löhnen, so daß wir einen klaren und verständlichen Gedanken ausdrücken, wenn wir sagen, daß die Löhne zu einer Zeit oder an einem Ort höher oder niedriger sind, als an anderen. In ihren Graden steigen und fallen die Löhne einem gemeinsamen Gesetze zufolge. Welches ist dies Gesetz?

Das Fundamentalprinzip menschlicher Tätigkeit) das Gesetz welches für die Nationalökonomie dasselbe ist, wie das Gesetz der Schwere für die Physik) besteht darin, daß die Menschen ihre Wünsche mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen. Offenbar muß dies Prinzip durch die Konkurrenz, die es veranlaßt, den Lohn, der unter gleichen Verhältnissen durch gleiche Anstrengungen erzielt wird, ausgleichen. Arbeiten die Leute für sich, so wird diese Ausgleichung stark durch den Ausgleich der Preise beeinflußt werden, und zwischen denjenigen, welche für sich arbeiten und denjenigen, welche für andere arbeiten, wird das gleiche Streben nach Ausgleichung obwalten. Welches werden nun diesem Prinzip zufolge in einem Zustande der Freiheit die Bedingungen sein, unter denen jemand andere hingen kann, damit die für ihn arbeiten? Offenbar werden sie dadurch bestimmt werden, was die Leute verdienen können, wenn sie für sich arbeiten. Das Prinzip, welches ihn verhindern wird, ihnen mehr zu geben, als was nötig ist, um sie zu der Änderung zu veranlassen, wird andererseits sie verhindern, weniger zu nehmen. Verlangten sie

mehr, so würde die Konkurrenz anderer sie keine Beschäftigung finden lassen. Böte er weniger, so würde niemand die Bedingungen annehmen, da die mehr verdienen, wenn sie für sich arbeiten. Obgleich somit der Arbeitgeber so wenig als möglich zu zahlen und der Arbeiter so viel als möglich zu erhalten wünscht, wird doch der Lohn durch den Wert oder Ertrag bestimmt werden, den die Arbeit für die Arbeiter selbst hat. Wird der Lohn zeitweilig über oder unter diese Linie gebracht, so entsteht unverzüglich die Tendenz, sie dahin zurückzuführen.

Indes hängt das Resultat oder der Verdienst der Arbeit, wie man aus den ersten und ursprünglichsten Beschäftigungen aller Arbeit, die auch in der höchstentwickelten Gesellschaftsverfassung noch die Grundlage der Produktion bilden, leicht ersehen kann, bloß von der Wirksamkeit und Qualität der Arbeit selbst ab. Die Güter sind das Produkt zweier Faktoren, des Grund und Bodens und der Arbeit, und was eine gegebene Summe von Arbeit leistet, wird je nach den Naturvorteilen, auf die sie gerichtet ist, variieren. Ist dies so, so wird das Prinzip, daß die Menschen ihre Wünsche mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen, den Lohn an das Produkt der Arbeit auf dem ihr zugänglichen Punkte der höchsten natürlichen Produktivität knüpfen. Kraft desselben Prinzips wird der der Arbeit zugängliche höchste Punkt der natürlichen Produktivität unter obwaltenden Verhältnissen der niedrigste Punkt sein, bei welchem die Produktion fort dauert; denn die Menschen, angetrieben durch ein höchstes Gesetz des menschlichen Geistes, die Befriedigung ihrer Wünsche mit der geringsten Anstrengung zu suchen, werden keine Arbeit bei einem niedrigeren Punkte der Ergiebigkeit aufwenden, so lange ihnen ein höherer offen steht. Somit wird der Lohn, den ein Arbeitgeber zahlen muß, durch den niedrigsten Punkt der natürlichen Produktivität bemessen werden, bis zu dem die Produktion reicht, und der Lohn wird steigen und fallen, je nachdem dieser Punkt steigt oder fällt.

Hier ein Beispiel: In einem einfachen Gesellschaftszustande arbeitet jedermann, wie dies der ursprüngliche Gebrauch ist, für sich selbst, einige z.B. jagen, andere fischen, wieder andere bebauen den Boden. Wir wollen annehmen, daß der Anbau gerade begonnen habe und das in Gebrauch befindliche Land alles von gleicher Güte sei, gleichen Anstrengungen den gleichen Ertrag gewähre. Der Lohn) denn obgleich es weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer gibt, gibt es doch Lohn) wird daher den vollen Ertrag der Arbeit darstellen und (mit billiger Berücksichtigung des Unterschiedes in der Annehmlichkeit, im Risiko etc. unter den drei Beschäftigungen) im Durchschnitt gleich sein, d. h. gleiche Anstrengungen werden gleiche Resultate ergeben. Wenn nun einer von ihnen einige seiner Gefährten zu beschäftigen wünscht, so daß sie für ihn und nicht für sich selbst arbeiten, so muß er den durch diesen vollen durchschnittlichen Arbeitsertrag normierten Lohn zahlen.

Lassen wir jetzt einen Zeitraum verstreichen. Der Anbau hat sich ausgedehnt und umfaßt jetzt Ländereien verschiedener Güte, anstatt von einer und derselben. Der Lohn wird jetzt nicht mehr wie vordem der durchschnittliche Arbeitsertrag sein. Er wird der durchschnittliche Arbeitsertrag an der äußersten Grenze des Anbaues oder der Punkt des niedrigsten Ertrages sein. Denn da die Menschen ihre Wünsche mit der denkbar geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen, so muß der Punkt des niedrigsten Ertrages der Arbeit in der Bodenkultur ein mit dem durchschnittlichen Ertrage des Jagens und Fischens übereinstimmendes Ergebnis liefern.³³ Die Arbeit wird nicht länger gleichen Anstrengungen gleiche Erträge gewähren, sondern diejenigen, welche die ihrige auf besseres Land verwenden, werden für dieselbe Anstrengung einen größeren Ertrag erzielen als diejenigen, welche

³³ Diese Übereinstimmung wird durch die Ausgleiche der Preise bewirkt werden.

die schlechteren Ländereien bebauen. Der Lohn jedoch wird noch immer gleich sein; denn dieser Überschuß, den die Bebauung des besseren Landes bekommen, ist in Wahrheit Grundrente und wird demselben einen Wert geben, sobald es persönlichem Besitz unterworfen sein wird. Wenn jetzt, unter diesen veränderten Umständen, ein Mitglied dieses Gemeinwesens andere zu dingen wünscht, damit sie für ihn arbeiten, so wird er nur so viel zu zahlen haben, als die Arbeit beim niedrigsten Punkte des Anbaus erzielt. Sinkt später die äußerste Grenze desselben auf Punkte von immer niedrigerer Produktivität, so muß auch der Lohn sinken; steigt sie dagegen, so muß auch der Lohn steigen, denn, gerade wie ein frei in der Luft schwebender Körper den kürzesten Weg nach dem Mittelpunkt der Erde einschlägt, so suchen die Menschen den leichtesten Weg zur Befriedigung ihrer Wünsche.

Hier also haben wir das Gesetz des Lohnes als eine Folgerung aus einem ganz klaren und allgemeingültigen Prinzip. Daß der Lohn von der Grenze des Anbaus abhängt, daß er höher oder niedriger sein wird, je nachdem der Ertrag, den die Arbeit aus den höchsten ihr zugänglichen Naturvorteilen erzielen kann, größer oder kleiner ist, entspringt demselben Prinzip, wie daß die Menschen ihre Bedürfnisse mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen.

Wenden wir uns jetzt von einfachen sozialen Zuständen zu den verwickelten Erscheinungen hochzivilisierter Gesellschaften, so werden wir bei genauerer Prüfung finden, daß sie gleichfalls unter dies Gesetz fallen.

In solchen Gesellschaften laufen die Löhne weit auseinander, dennoch aber besteht ein mehr oder weniger bestimmtes und sichtbares Verhältnis unter ihnen. Dieses Verhältnis ist nicht unveränderlich. So kann einmal ein Philosoph von Ruf durch seine Vorträge vielfach höheren Lohn als der beste Handwerker gewinnen, während er ein andermal kaum den Lohn eines Bedienten erhält; oder in einer großen Stadt können gewisse Beschäftigungen relativ hohen Lohn ergeben, die in einer neuen Ansiedlung relativ niedrige gewähren. Dennoch können diese Differenzen im Lohn unter allen Verhältnissen und trotz willkürlicher Verschiedenheiten in Folge von Sitte, Gesetz etc. auf bestimmte Umstände zurückgeführt werden. In einem seiner interessantesten Kapitel zählt Adam Smith folgende Hauptumstände auf, „welche einen kleinen Erwerb in einigen Beschäftigungen kompensieren und einem großen in anderen die Waage hatten: erstens, die Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit der Beschäftigungen selbst; zweitens, die Leichtigkeit und Wohlfeilheit oder die Schwierigkeit und Kostspieligkeit des Erlernens derselben; drittens, die Beständigkeit oder Unbeständigkeit der Beschäftigung darin; viertens, das geringe oder große Vertrauen, welches dieselben erfordern; fünftens, die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit des Erfolges in denselben.“ Es ist nicht nötig, im Detail bei diesen Ursachen der Verschiedenheit des Lohns in den verschiedenen Beschäftigungen zu verweilen. Sie sind vortrefflich erklärt und erläutert durch Adam Smith und die späteren Nationalökonomien, die die Details sehr gut entwickelten, wenn ihnen auch die Auffassung des Hauptgesetzes nicht glückte.

Die Summe aller der Umstände, aus welchen die Unterschiede in den Löhnen verschiedener Beschäftigungen entstehen, läßt sich in Angebot und Nachfrage zusammenfassen, und man kann vollkommen richtig sagen, daß die Löhne in den verschiedenen Berufszweigen nach den Unterschieden in dem Angebot und der Nachfrage von Arbeitskräften variieren (wenn man unter Nachfrage den Bedarf der gesamten Gesellschaft an Diensten besonderer Art und unter Angebot die relative Summe von Arbeitskräften versteht, welche unter den bestehenden Verhältnissen zur Leistung dieser besonderen Dienste bewogen werden können. Obgleich dies aber betreffs der relativen Unterschiede des Lohns richtig ist, so werden die Worte sinnlos, wenn man, wie es häufig

geschieht, sagt, daß der allgemeine Satz des Lohnes durch Angebot und Nachfrage bestimmt werde. Denn Angebot und Nachfrage sind nur relative Ausdrücke. Das Angebot von Arbeit kann nur ein Angebot von Arbeit gegen andere Arbeit oder deren Produkt bedeuten, und die Nachfrage nach Arbeit nur Nachfrage nach Arbeitskräften oder deren Produkt im Tausch gegen Arbeit. Das Angebot ist somit Nachfrage und die Nachfrage Angebot, und in der ganzen Gesellschaft muß das eine genau so weit reichen wie das andere. Dies ist von der herrschenden Nationalökonomie in Bezug auf Verkäufe klar erkannt worden, und die Ausführungen Ricardos, Mills und anderer, welche beweisen, daß Veränderungen in Angebot und Nachfrage kein allgemeines Steigen oder Sinken der Preise verursachen können, obschon sie ein Steigen oder Fallen im Preise eines besonderen Dinges hervorbringen können, sind gerade so gut auf die Arbeit anwendbar. Was die Ungereimtheit, im allgemeinen von Angebot und Nachfrage betreffs der Arbeit zu sprechen, weniger deutlich macht, das ist die Gewohnheit, die Nachfrage nach Arbeit als dem Kapital entspringend und als etwas von der Arbeit Verschiedenes anzusehen; aber die Analyse, der diese Vorstellung bis hierher unterworfen worden ist, hat ihren Irrtum genügend bloßgelegt. In der Tat wird dieser Irrtum schon durch die Wendung klar, daß der Lohn nie auf die Dauer das Produkt der Arbeit übersteigen kann, und daß somit kein anderer Fonds besteht, aus dem derselbe längere Zeit gezogen werden könnte, als der, den die Arbeit beständig erschafft.

Obwohl aber alle die Umstände, welche die Unterschiede in den Löhnen unter verschiedenen Beschäftigungen hervorbringen, als durch Angebot und Nachfrage wirkend betrachtet werden können, so können sie (oder vielmehr ihre Wirkungen, denn bisweilen wirkt dieselbe Ursache nach beiden Seiten hin) doch in zwei Klassen eingeteilt werden, je nachdem sie nur scheinbaren oder aber wirklichen Lohn steigern, d. h. den Durchschnittslohn für gleiche Anstrengung erhöhen. Die hohen Löhne einiger Berufszweige sind den Lotteriegewinnen, mit denen Adam Smith sie vergleicht, sehr ähnlich: der große Gewinn des einen setzt sich aus den Verlusten vieler zusammen. Dies trifft nicht nur in den Berufsarten zu, die Adam Smith als Beispiel anführt, sondern besonders auch für den Unternehmerlohn kaufmännischer Geschäfte, wie die Tatsache beweist, daß über 90 Prozent aller kaufmännischen Firmen schließlich Bankrott machen. Die höheren Löhne der Geschäfte, die nur bei gewisser Witterung betrieben werden können oder die sonst abwechselnd und unsicher sind, gehören ebenfalls zu dieser Klasse; während Unterschiede, die aus der Härte, dem Schimpfe oder der Ungesundheit eines Berufes entstehen, Opfer involvieren, deren bessere Entschädigung nur das Niveau des gleichen Ertrages für gleiche Bemühungen erhält. Alle diese Unterschiede sind tatsächlich Ausgleichungen, die aus Umständen entstehen, welche, um Adam Smiths Worte zu gebrauchen, „den kleinen Erwerb einiger Beschäftigungen kompensieren und dem großen Erwerb in anderen die Waage halten“. Außer diesen bloß scheinbaren Unterschieden gibt es aber auch unter den verschiedenen Beschäftigungen wirkliche Lohnunterschiede, welche durch die größere oder geringere Seltenheit der erforderlichen Eigenschaften verursacht werden) größere Fähigkeiten, höhere Geschicklichkeit, ob natürliche oder erworbene, erzielen im Durchschnitt höheren Lohn. Diese Eigenschaften nun, ob natürliche oder erworbene, sind wesentlich übereinstimmend mit den Unterschieden in der Kraft und Gewandtheit der Handarbeit, und wie in letzterer der einem leistungsfähigen Manne bewilligte höhere Lohn auf dem für die Durchschnittsleistung bezahlten Lohnsatz beruht, so muß der Lohn bei Beschäftigungen, die höhere Fähigkeiten und Geschicklichkeiten erfordern, von dem für gewöhnliche Fähigkeiten und Geschicklichkeiten bezahlten Lohn abhängen.

Es ist in der Tat sowohl erfahrungsmäßig, wie theoretisch klar, daß, welche Umstände auch die Lohnunterschiede in verschiedenen Beschäftigungen zuwege bringen mögen, und obgleich dieselben im Verhältnis zu einander häufig variieren und zeitlich und örtlich größere oder geringere relative Unterschiede hervorbringen, dennoch der Lohnsatz in einer Branche immer von dem in einer anderen abhängig ist, und so fort bis die niedrigste und breiteste Schicht des Lohnes in denjenigen Beschäftigungen erreicht ist, wo die Nachfrage fast immer gleich ist und denen man sich am leichtesten zuwenden kann.

Denn obgleich mehr oder minder schwer zu übersteigende Schranken bestehen, ist doch die Arbeitssumme, die einem besonderen Berufe zugewendet werden kann, nirgends eine absolut bestimmte. Alle Handwerker könnten als Tagelöhner arbeiten und viele Arbeiter leicht Handwerker werden; alle Lageristen könnten als Verkäufer fungieren und viele Detaillisten leicht sich auf Lagern einarbeiten; viele Landleute würden erforderlichenfalls Jäger oder Bergwerksarbeiter, Fischer oder Seeleute werden, und viele Jäger, Bergleute, Fischer und Seeleute wissen genug vom Feldbau, um Hand mit anzulegen, wenn es nötig sein sollte. In jedem Berufe sind Leute, die denselben mit einem anderen verbinden oder die mit mehreren Berufszweigen wechseln, während die jungen Leute, welche beständig die Reihen der Arbeit ausfüllen, in die Richtung des stärksten Reizes und des geringsten Widerstandes gezogen werden. Noch mehr, alle Lohnabstufungen laufen durch unbemerkbare Schattierungen ineinander über, ohne durch klar definierte Abstände getrennt zu sein. Die Löhne selbst der schlechter bezahlten Handwerker sind gewöhnlich höher als die der einfachen Arbeiter, aber es gibt immer einige Handwerker, die im ganzen nicht so viel verdienen als manche Arbeiter: die bestbezahlten Advokaten erhalten viel höhere Löhne als die bestbezahlten Kommis, aber die bestbezahlten Kommis verdienen mehr als manche Advokaten, und jedenfalls verdienen die schlechtest bezahlten Kommis mehr als die schlechtest bezahlten Advokaten. So stehen am Rande jedes Berufes diejenigen, für die die Aussichten zwischen einem Beruf und dem anderen sich dermaßen die Waage halten, daß die geringste Änderung genügt, um ihre Arbeit nach der einen oder anderen Richtung hin zu lenken. Deshalb kann eine Ab- oder Zunahme in der Nachfrage nach einer gewissen Art von Arbeit höchstens vorübergehend die Löhne in jenem Berufszweige über oder unter das in anderen Berufszweigen herrschende relative Niveau treiben, das durch die schon vorhin erläuterten Umstände, wie relative Annehmlichkeit, Beständigkeit der Beschäftigung etc. bestimmt wird. Selbst da, wo dieser Wechselwirkung künstliche Schranken entgegenstehen, wie beschränkende Gesetze, Zunft- und Kastenwesen etc, können sie wohl die Erhaltung dieses Gleichgewichts stören, aber nicht auf die Dauer verhindern. Sie wirken nur als Dämme, die das Wasser des Stromes über seine natürliche Höhe treiben, aber das Überfließen nicht verhindern können.

Obgleich somit die Löhne von Zeit zu Zeit ihr Verhältnis zueinander ändern mögen, je nachdem die Umstände wechseln, welche die relativen Niveaus bestimmen, so ist es doch klar, daß der Lohn in allen verschiedenen Schichten schließlich von dem Lohne der niedrigsten und breitesten Schicht abhängen muß, daß somit der allgemeine Lohnsatz steigt und fällt, je nachdem jener steigt und fällt.

Die ursprünglichen und fundamentalen Beschäftigungen, auf denen so zu sagen alle anderen beruhen, sind zweifellos die, welche direkt von der Natur Güter gewinnen; deshalb muß deren Lohngesetz das allgemeine Gesetz des Lohnes sein. Und da der Lohn in diesen Beschäftigungen klärlich davon abhängt, was die Arbeit bei dem niedrigsten Punkte der natürlichen Produktivität, auf dem sie gewöhnlich noch aufgewendet wird, hervorzubringen vermag, so hängt der Lohn im

allgemeinen von der Grenze des Anbaus ab, oder um es genauer auszudrücken, von dem höchsten Punkte der natürlichen Produktivität, zu dem die Arbeit ohne Zahlung von Grundrente Zutritt hat.

So einleuchtend ist dies Gesetz, daß es oft begriffen wurde, ohne anerkannt zu werden. Von Ländern wie Kalifornien und Nevada wird oft gesagt, daß billige Arbeit ihre Entwicklung außerordentlich unterstützen würde, da dieselbe die Bearbeitung der ärmeren aber ausgedehnteren Goldablagerungen gestatte. Diejenigen, die so reden, begreifen das Verhältnis zwischen niedrigem Lohn und einem niedrigen Produktionspunkte, aber sie verwechseln Ursache und Wirkung. Nicht der niedrige Lohn ist es, der die Bearbeitung geringhaltiger Erde veranlaßt, sondern es ist die Ausdehnung der Produktion auf den niedrigeren Punkt, welche den Lohn herabdrückt. Könnte der Lohn in willkürlicher Weise niedergedrückt werden, wie es bisweilen durch gesetzliche Maßnahmen versucht worden ist, so würden die ärmeren Minen nicht bearbeitet werden, so lange reichere bearbeitet werden können. Würde hingegen die Grenze der Produktion willkürlich niedergehalten, wie es z. B. der Fall sein könnte, wenn die höheren Naturvorteile in den Händen solcher Besitzer wären, welche lieber auf weitere Wertsteigerung warteten, als ihre Ausbeutung jetzt zu gestatten, dann würden die Löhne notwendig fallen.

Der Beweis ist vollendet. Das Gesetz der Löhne, das wir so erlangt haben, ist daß, welches wir vorher als Korrelat des Rentengesetzes erhielten, und es stimmt vollständig mit dem Gesetz des Zinses überein. Es lautet:

Die Löhne hängen von der Grenze der Produktion oder von dem Produkt ab, welches die Arbeit bei dem höchsten, ihr ohne Zahlung von Grundrente zugänglichen Punkte erzielen kann.

Dies Lohngesetz bringt in Einklang und erklärt allgemeine Tatsachen, die ohne dessen Verständnis zusammenhanglos und widersprechend scheinen würden. Es ergibt sich aus demselben folgendes:

Wo der Grund und Boden frei und die Arbeit durch das Kapital ununterstützt ist, wird der ganze Ertrag der Arbeit als Lohn zufallen.

Wo der Grund und Boden frei und die Arbeit durch das Kapital unterstützt ist, da wird der Lohn aus dem ganzen Ertrag bestehen, abzüglich jenes Teils, der nötig ist, um zur Anhäufung von Arbeit zu Kapital zu reizen.

Wo der Grund und Boden dem Einzelbesitz unterworfen ist und die Grundrente entsteht, da wird der Lohn bestimmt werden durch das, was die Arbeit aus den höchsten, ihr ohne Zahlung von Rente offenstehenden Naturvorteilen zu erzielen vermag.

Wo die Naturvorteile alle monopolisiert sind, da kann der Lohn durch die Konkurrenz unter den Arbeitern auf das Minimum gedrückt werden, bei welchem dieselben sich noch fortpflanzen können und wollen.

Dies notwendige Lohnminimum (welches von Smith und Ricardo der Punkt des „natürlichen Lohns“ genannt wird, und das Mill als den Regulator des Lohns ansieht, der höher oder niedriger steht, je nachdem die Arbeiterklassen sich bei einem höheren oder niedrigeren Stande des Wohlseins fortpflanzen können und wollen) ist jedoch in dem Lohngesetz, wie wir es eben formuliert haben, mit enthalten, da offenbar die Grenze der Produktion nicht unter den Punkt fallen kann, bei dem noch ein hinreichender Lohn bleibt, um die Erhaltung der Arbeitskraft zu sichern.

Gleich Ricardos Rentengesetz, dessen Korrelat es ist, trägt dies Lohngesetz seinen Beweis in sich und wird durch das bloße Aussprechen selbstverständlich. Denn es ist nur eine Anwendung der

zentralen Wahrheit, die die Grundlage alles nationalökonomischen Urteilens ist, daß die Menschen ihre Wünsche mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen. Der Durchschnittsmensch wird für einen Arbeitgeber, alles in allem, nicht für weniger arbeiten, als er verdienen kann, wenn er für sich selbst arbeitet; noch wird er für sich selbst für weniger arbeiten, als er durch Arbeiten für einen Arbeitgeber erlangen kann, und somit muß der Ertrag, welchen die Arbeit aus den ihr zugänglichen Naturvorteilen ziehen kann, den Lohn bestimmen, den die Arbeit überall erhält. Das heißt, die Linie der Grundrente ist der notwendige Maßstab der Linie des Lohns. In der Tat ist die Anerkennung des Rentengesetzes von der vorherigen (obschon in vielen Fällen anscheinend unbewußten) Anerkennung dieses Lohngesetzes abhängig. Daß Boden von einer besonderen Qualität als Rente den Überschuß seines Ertrages über den Ertrag des in Benutzung befindlichen, wenigst produktiven Landes ergibt, wird nur durch das Verständnis der Tatsache klar, daß der Besitzer der besseren Bodenqualität die zur Bebauung seines Landes erforderlichen Arbeitskräfte durch Zahlung dessen erlangen kann, was dieselben einbringen würden, wenn sie den Boden der schlechteren Qualität bearbeiteten.

In seinen einfacheren Erscheinungen wird dies Lohngesetz durch Leute anerkannt, die sich nicht um Nationalökonomie kümmern, gerade wie die Tatsache, daß ein schwerer Körper auf die Erde niederfallen muß, Leuten, die nie an das Gesetz der Schwere dachten, längst bekannt war. Man braucht nicht Philosoph zu sein, um zu sehen, daß, wenn in einem Lande Naturvorteile geboten würden, sie die Arbeiter in den Stand setzen, für sich selbst höhere Löhne als die niedrigsten, jetzt bezahlten zu erhalten, der allgemeine Lohnsatz steigen müßte; und andererseits wußten auch die Unwissendsten und Einfältigsten unter den Goldwäschern des früheren Kaliforniens, daß, sobald das goldhaltige Geröll erschöpft oder der Besitz monopolisiert würde, die Löhne fallen müßten. Es bedarf keiner fein gesponnenen Theorie, um zu erklären, warum in neuen Ländern, wo der Grundbesitz noch nicht monopolisiert ist, der Lohn im Verhältnis zur Produktion so hoch ist. Die Ursache liegt auf flacher Hand. Ein Mann wird nicht für einen anderen um weniger arbeiten, als seine Arbeit wirklich einträgt, wenn er ein paar Meilen weiter gehen und selbst ein Grundstück erhalten kann. Erst wenn das Land monopolisiert ist und diese Naturvorteile der Arbeit verschlossen sind, sehen sich die Arbeiter genötigt, miteinander um Beschäftigung zu konkurrieren, und es wird dem Grundbesitzer möglich, Leute zu mieten, die seine Arbeit tun, während er sich von dem Unterschiede zwischen dem, was ihre Arbeit erzeugt, und dem, was er ihnen dafür zahlt, erhält.

Adam Smith selbst sah wohl die Ursache des hohen Lohns, wo Land noch im Überfluß vorhanden ist, aber er vermochte die Tragweite und den Zusammenhang der Tatsache nicht zu würdigen. Von den Ursachen der Prosperität neuer Kolonien sprechend (Kapitel VII, Buch IV des Volkswohlstands), sagt er:

„Jeder Kolonist erhält mehr Land, als er bebauen kann. Er hat keine Grundrente und kaum irgendwelche Abgaben zu zahlen ... Er ist daher darauf bedacht, von allen Seiten Arbeiter heranzuziehen und ihnen die liberalsten Löhne zu zahlen. Aber diese reichlichen Löhne, verbunden mit dem Überfluß und der Wohlfeilheit des Landes, bewirken sehr bald, daß jene Arbeiter ihn verlassen, um selbst Besitzer zu werden und mit gleicher Liberalität andere Arbeiter zu bezahlen, die aus demselben Grunde, aus dem sie selbst ihren ersten Herrn verließen, auch sie bald wieder verlassen werden.“

Das zitierte Kapitel enthält zahlreiche Ausdrücke, welche, gleich dem Einleitungssatz in dem Kapitel vom Arbeitslohn, beweisen, daß Adam Smith die wahren Gesetze der Güterverteilung nur darum nicht ausfindig machte, weil er sich von den ursprünglicheren Gesellschaftsformen abwandte und die Grundprinzipien in den verwickelteren sozialen Erscheinungen suchte, wo er durch eine im voraus angenommene Theorie der Funktionen des Kapitals, und wie mir scheint, durch eine dunkle

Vorstellung der Doktrin verblendet wurde, die zwei Jahre nach seinem Tode Malthus formulierte. Und man kann die nationalökonomischen Werke, die seit Smiths Zeit sich bemüht haben, diese Wissenschaft auszubauen und zu erläutern, unmöglich lesen, ohne zu sehen, wie sie unaufhörlich über das Lohngesetz stolpern, ohne es ein einziges Mal zu erkennen. Und doch „wenn es ein Hund wäre, würde er sie zeigen!“ Es ist wirklich schwer, dem Eindruck zu widerstehen, daß einige von ihnen dies Gesetz wohl sahen, aber aus Furcht vor den praktischen Schlüssen, zu denen es führen mußte, vorzügen, es lieber zu ignorieren und zuzudecken, als es als Schlüssel zu Problemen zu gebrauchen, die sonst so unlösbar erscheinen. Eine große Wahrheit in einem Zeitalter, das sie verworfen und mit Füßen getreten hat, ist kein Wort des Friedens, sondern ein Schwert!

Vielleicht ist es gut, den Leser vor Schluß dieses Kapitels daran zu erinnern, daß ich das Wort Lohn nicht im Sinne einer Quantität, sondern in dem eines Verhältnisses brauche. Wenn ich sage, daß der Lohn fällt wie die Grundrente steigt, so meine ich nicht, daß die von den Arbeitern als Lohn erhaltene Güterquantität notwendig geringer sei, sondern daß das Verhältnis, in dem sie zu dem ganzen Ertrage steht, geringer sei. Das Verhältnis kann abnehmen, während die Menge dieselbe bleibt oder selbst zunimmt. Fällt die Grenze des Anbaus von dem produktiven Punkt, den wir 25 nennen wollen, zu dem produktiven Punkt, den wir mit 20 bezeichnen wollen, so wird die Grundrente von allem Lande, das vorher Rente zahlte, um diesen Unterschied zunehmen, und das als Lohn auf die Arbeiter entfallende Verhältnis des ganzen Ertrages wird in gleichem Umfang abnehmen; haben jedoch mittlerweile die Fortschritte der Wissenschaften oder die durch größere Bevölkerung ermöglichten Ersparungen die Produktionskraft der Arbeit so vermehrt, daß bei 20 die gleiche Anstrengung so viel Güter hervorbringt wie vorher bei 25, so werden die Arbeiter als Lohn ein eben so großes Quantum wie vordem erhalten, und das relative Sinken des Lohns wird nicht in einer Verminderung der Notwendigkeiten oder Annehmlichkeiten des Arbeiters bemerkbar sein, sondern nur in dem vermehrten Wert des Landes und den größeren Einkünften und verschwenderischeren Ausgaben der Rente einnehmenden Klasse.

Kapitel VII

Das Ineinandergreifen und Zusammenwirken der Verteilungsgesetze

Die Schlüsse, zu denen wir bezüglich der die Güterverteilung beherrschenden Gesetze gelangt sind, geben einem großen und hochwichtigen Teil der nationalökonomischen Wissenschaft, wie dieselbe jetzt gelehrt wird, eine andere Gestalt, werfen einige ihrer scharfsinnigsten Theorien über den Haufen und verbreiten neues Licht über einige ihrer wichtigsten Probleme. Dennoch ist dabei kein streitiger Boden okkupiert, kein einziges Fundamentalprinzip aufgestellt worden, das nicht schon anerkannt wäre.

Das Gesetz des Zinses und das Gesetz des Lohns, die wir an die Stelle der jetzt gelehrt gesetz haben, sind notwendige Folgerungen des großen Gesetzes, das allein eine nationalökonomische Wissenschaft möglich macht) des unwiderstehlichen Gesetzes, das vom menschlichen Geist so untrennbar ist, wie die Schere vom Stoffe, und ohne welches es unmöglich wäre, irgendeine menschliche Handlung, sei es die wichtigste oder unbedeutendste, vorherzusehen oder zu berechnen.

Dies Grundgesetz, daß die Menschen ihre Wünsche mit der geringsten Anstrengung zu befriedigen suchen, wird, wenn in seiner Beziehung zu dem einen der Produktionsfaktoren betrachtet, das Gesetz der Grundrente; in Beziehung zu dem andern: das Gesetz des Zinses; und in Beziehung zum dritten: das Gesetz des Lohns, und wenn man das Rentengesetz anerkennt, das seit Ricardos Zeit von allen bedeutenden Nationalökonomen anerkannt worden ist und daß, gleich einem geometrischen Grundsatz, nur verstanden zu werden braucht, um sich die Zustimmung zu erzwingen, so erkennt man damit auch die Gesetze des Zinses und des Lohns, wie ich sie festgestellt habe, als seine notwendige Folge von selbst mit an. In der Tat können sie nur relativ Folgen heißen, da ihre Anerkennung schon in der Anerkennung des Rentengesetzes miteingeschlossen ist. Denn wovon hängt die Anerkennung des Rentengesetzes ab? Unzweifelhaft von der Anerkennung der Tatsache, daß die Wirkung der Konkurrenz dahin geht, zu verhindern, daß der Ertrag der Arbeit und des Kapitals irgendwo größer sei als auf dem ärmsten in Benutzung befindlichen Lande. Sehen wir dies ein, so sehen wir auch ein, daß der Besitzer des Landes den ganzen Ertrag, der über den durch einen gleichen Arbeits- und Kapitalaufwand auf dem ärmsten in Benutzung befindlichen Lande erzielten Ertrag hinausgeht, als Rente zu beanspruchen vermag.

Die Harmonie und das Ineinandergreifen der Verteilungsgesetze, wie wir sie jetzt aufgefaßt haben, steht in auffälligem Kontrast zu dem Mangel an Harmonie, der diese Gesetze, wie sie von der herrschenden Nationalökonomie dargestellt werden, charakterisiert. Stellen wir sie einander gegenüber:

Die gewöhnliche Darstellung.

Die Grundrente hängt von der Grenze des Anbaues ab, steigt wie die letztere sinkt und sinkt, wie jene steigt.

Der Lohn hängt von dem Verhältnis zwischen der Arbeiterzahl und dem Betrage des ihrer Beschäftigung gewidmeten Kapitals ab.

Der Zins hängt von der Ausgleichung zwischen Angebot und Nachfrage des Kapitals ab; oder, wie vom Gewinn behauptet wird, vom Arbeitslohn (oder dem Preis der Arbeit), steigt wie der Lohn sinkt und sinkt, wie der Lohn steigt.

Die richtige Darstellung.

Die Grundrente hängt von der Grenze des Anbaues ab, steigt wie die letztere sinkt und sinkt, wie jene steigt.

Der Lohn hängt von der Grenze des Anbaues ab, sinkt wie letztere sinkt und steigt, wie jene steigt.

Der Zins hängt (da sein Verhältnis zum Lohn durch die dem Kapital innewohnende Nettozunahmefähigkeit bestimmt wird) von der Grenze des Anbaues ab, sinkt wie letztere sinkt und steigt, wie jene steigt.

In der herrschenden Darstellung haben die Gesetze der Verteilung keinen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, keine gegenseitige Verbindung; sie sind nicht die ineinandergreifenden Teile eines Ganzen, sondern Maßstäbe verschiedener Eigenschaften. In der von uns gegebenen Darstellung entspringen sie einem einzigen Punkte, stützen und ergänzen sich einander und bilden die ineinandergreifenden Teile eines vollkommenen Ganzen.

Kapitel VIII

Das Gleichgewicht des Problems ist auf diese Weise erklärt

Wir haben jetzt eine klare, einfache und zusammenhängende Theorie der Güterverteilung erhalten, die mit den ersten Prinzipien und den bestehenden Tatsachen übereinstimmt und nur begriffen zu werden braucht, um als selbstverständlich zu erscheinen.

Ehe ich, diese Theorie entwickelte, habe ich für nötig erachtet, das Ungenügende der herrschenden Theorien zwingend zu beweisen, denn im Denken wie im Handeln folgt die große Menge der Menschen ihren Führern, und eine Lohntheorie, die nicht nur von den höchsten Namen gestützt wird, sondern auch in den herrschenden Meinungen und Vorurteilen festgewurzelt ist, wird jede andere Theorie verhindern, überhaupt nur in Betracht gezogen zu werden, bis sie als unhaltbar erkannt worden ist; gerade wie die Theorie, daß die Erde der Mittelpunkt des Weltalls sei, jede Inbetrachtung der Theorie, daß sie sich um ihre eigene Achse und um die Sonne drehe, verhinderte, bis es klar bewiesen wurde, daß die sichtbaren Bewegungen der Himmelskörper bei der Theorie des Stillstandes der Erde nicht zu erklären waren.

In Wahrheit besteht eine auffällige Ähnlichkeit zwischen der nationalökonomischen Wissenschaft in ihrer heutigen Gestalt und der Astronomie vor Anerkennung der Lehre des Kopernicus. Die Kunstgriffe, durch welche die herrschende Nationalökonomie die sozialen Erscheinungen, welche sich jetzt der Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt aufdrängen, zu erklären sucht, lassen sich recht wohl mit dem erkünsteltesten System von Kreisen und Nebenkreisen vergleichen, daß von den Gelehrten konstruiert wurde, um die Himmelserscheinungen in einer, mit den Lehren der Autorität und den rohen Eindrücken und Vorurteilen der Ungelehrten übereinstimmenden Weise zu erklären. Und gerade wie die Beobachtungen, welche zeigten, daß diese Theorie der Kreise und Nebenkreise nicht alle Himmelserscheinungen erklären könnte, den Weg zum Überdenken der an ihre Stelle tretenden einfacheren Theorie ebnete, so wird eine Anerkennung des Unvermögens der herrschenden Theorien zur Erklärung vieler sozialen Erscheinungen die Wege zum Überdenken einer Theorie ebnen, die der Nationalökonomie die ganze Einfachheit und Harmonie verleihen wird, welche die Kopernicussche Theorie der Astronomie verlieh.

Bei diesem Punkt jedoch hört die Parallele auf. Daß die Erde wirklich mit unbegreiflicher Schnelligkeit durch den Raum rasen sollte, widerstrebte den ersten Wahrnehmungen der Menschen in jedem Zustande und in jeder Lage; die Wahrheit aber, die ich klar zu machen wünsche, ist dem einfachsten Verstande begreiflich, wurde in der Kindheit jedes Volkes anerkannt und ist nur durch die Verwickelungen des zivilisierten Zustandes, die Verdrehungen eigensüchtiger Interessen und die falsche Richtung, die die Spekulationen der Gelehrten eingeschlagen haben, verdunkelt. Um sie anzuerkennen, brauchen wir nur zu den ersten Prinzipien zurückzugehen und einfache Vorstellungen im Auge zu behalten. Nichts kann klarer sein als der Satz, daß das Unvermögen der Löhne, mit der zunehmenden Produktionskraft zu steigen, der Steigerung der Grundrente zuzuschreiben ist.

Drei Dinge vereinigen sich zur Produktion: die Arbeit, das Kapital und der Grund und Boden.
Drei Parteien teilen das Erzeugnis: der Arbeiter, der Kapitalist und der Grundbesitzer.

Wenn bei einer Zunahme der Produktion der Arbeiter nicht mehr erhält und der Kapitalist nicht mehr erhält, so ist die notwendige Schlußfolge, daß der Grundbesitzer den ganzen Gewinn erntet.

Und die Tatsachen stimmen mit dieser Schlußfolge überein. Obgleich weder der Lohn noch der Zins irgendwo mit Zunahme des materiellen Fortschritts steigt, so ist doch die unvermeidliche Begleitung und das Anzeichen des materiellen Fortschritts die Erhöhung der Grundrente, das Steigen der Landwerte.

Das Steigen der Grundrente erklärt, warum der Lohn und der Zins nicht steigen. Die Ursache, welche dem Grundbesitzer gibt, ist dieselbe, welche dem Arbeiter und Kapitalisten verweigert. Daß Lohn und Zins in neuen Ländern höher sind als in alten, geschieht nicht, wie die Ökonomen der herrschenden Richtung sagen, darum, weil dort die Natur dem Arbeits- und Kapitalaufwand einen größeren Ertrag darbietet, sondern weil der Grund und Boden wohlfeiler ist und somit die Arbeit und das Kapital, da ein kleinerer Teil des Ertrages von der Rente in Anspruch genommen wird, für ihren Anteil einen größeren Teil der Naturgaben behalten können. Nicht der Gesamtertrag, sondern der Nettoertrag nach Abzug der Rente bestimmt, was als Lohn und Zins verteilt werden kann. Daher wird der Lohnsatz und Zinsfuß überall nicht sowohl durch die Ergiebigkeit der Arbeit als durch den Wert des Bodens bestimmt. Wo immer der letztere verhältnismäßig niedrig ist, sind Lohn und Zins verhältnismäßig hoch; hingegen wo Grund und Boden verhältnismäßig hoch, sind Lohn und Zins verhältnismäßig niedrig.

Wäre die Produktion nicht über jenes einfache Stadium hinaus, in welchem alle Arbeit direkt auf den Boden verwendet wird und alle Löhne in Natura gezahlt werden, so wäre er nicht zu übersehen, daß, wenn der Grundbesitzer einen größeren Anteil nimmt, der Arbeiter sich mit einem kleineren zufrieden geben muß.

Aber die unendliche Verzweigung der Produktion im zivilisierten Zustande, wo ein so großer Teil vom Handel beschafft und so viel Arbeit auf Rohstoffe verwendet wird, nachdem sie vom Grund und Boden losgelöst sind, ändert nichts an der Tatsache, obschon sie dieselbe den Gedankenlosen verbergen mag, daß alle Produktion noch immer die Vereinigung der beiden Faktoren Land und Arbeit ist, und daß die Grundrente (der Anteil der Grundbesitzer) nicht steigen kann, außer auf Kosten des Lohns (des Anteils der Arbeiter) und des Zinses (des Anteils des Kapitals). Gerade wie der Ernteanteil, welchen in einfacheren Formen des Gewerbefleißes der Besitzer von Ackerland nach Beendigung des Herbstes als Rente empfängt, den dem Bebauer für Lohn und Zins übrig bleibenden Betrag vermindert, so vermindern die Grundrenten des Bodens, auf welchem eine Fabrik oder Handelsstadt erbaut ist, den Betrag, der als Lohn und Zins zwischen den daselbst mit der Produktion und dem Austausch von Gütern beschäftigten Arbeitern und Kapitalisten verteilt werden kann.

Kurz, da der Wert des Grund und Bodens völlig von der durch seinen Besitz gewährten Macht abhängt, die durch die Arbeit geschaffenen Güter sich anzueignen, so erfolgt die Steigerung des Bodenwertes stets auf Kosten bei Wertes der Arbeit. Und hieraus folgt, daß, wenn die Zunahme der Produktionskraft den Lohn nicht steigert, dies daher rührt, weil sie den Wert de Grund und Bodens steigert. Die Rente schluckt den ganzen Gewinn, und Pauperismus begleitet den Fortschritt.

Es ist unnötig, Tatsachen anzuführen. Dieselben werden sich dem Leser von selbst aufdrängen. Es ist eine überall zu beobachtende allgemeingültige Tatsache, daß, so wie der Wert des Grund und Bodens zunimmt, auch der Kontrast zwischen Reichtum und Armut erscheint. Es ist eine allgemeingültige Tatsache, daß, wo der Wert des Grund und Bodens am höchsten ist, die Zivilisation neben dem größten Luxus die jämmerlichste Armut zeigt. Um menschliche Wesen in der elendesten, hilf- und hoffnungslosesten Lage zu sehen, darf man nicht nach den uneingezünten Prinzipien gehen, nicht nach den Blockhäusern auf den eben urbar gemachten Plätzen der Hinterwäldler, wo der

Mensch auf eigene Faust den Kampf mit der Natur beginnt und Land noch keinen Wert hat, sondern nach den großen Städten, wo der Besitz eines kleinen Fleckens Erde ein Vermögen ist.